

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

DSW JOURNAL

Wieviel Kind verträgt ein Studium?

URSULA VON DER LEYEN IM GESPRÄCH → ab Seite 12

INNOVATIV
Coffee to stay → 24

DER INNOVATOR **Andreas**
Pinkwart im Porträt → 30

PERSPEKTIVE Hochschule
als **Warenhaus** → 34

Studentenwerke 2008
auf einen Blick

Ich kann vielleicht keine
Bilder aufhängen, aber ICH KANN
Regierungen auf Menschenrechts-
standards festnageln.



du kannst.

Amin Mohadjer, Diplom-Ingenieur, engagiert sich für ai. Sie können es auch. www.amnesty.de
Spendenkonto 80 90 100, Bank für Sozialwirtschaft Köln, Bankleitzahl 370 205 00

ai

amnesty international

FÜR DIE MENSCHENRECHTE

ALLES ZU SEINER ZEIT

Den richtigen Zeitpunkt zu finden, ist meist schwer. Immerhin 123 000 der Studierenden in Deutschland bekommen schon während des Studiums Nachwuchs. Eine mutige Entscheidung und eine beachtliche Leistung, denn diese Studierenden müssen nicht nur Stundenplan und Familie unter einen Hut bringen, sondern oft nebenher auch noch Geld verdienen.

Für Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen gelten Rahmenbedingungen dann als familienfreundlich, wenn sie passgenau auf die Bedürfnisse der Studierenden mit Kind zugeschnitten sind. Aber wie? Sie schlägt vor, die Universitäten sollten sich einmal familienbewusste Wirtschaftsunternehmen anschauen, von diesen könne man in puncto Familienfreundlichkeit viel lernen. Mehr dazu im Interview_S. 12

Noch nicht allzu lange ist es her, dass die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan, ihre Qualifizierungsinitiative »Aufstieg durch Bildung« verkündet hat. Dabei geht es um Bildung in allen Lebensphasen, also ein ganzheitliches Konzept. Was bedeutet das für die Studierenden? Wie sie dies und die Qualifizierungsinitiative einschätzen, das haben wir die Wirtschaft, die Studierenden, die Länder und die Presse gefragt. Ein Meinungsbild_S. 16

Einfach einmal Dampf ablassen, Quatschen, das Herz ausschütten, Nachdenken, alle Fragen stellen können? In Freiburg, Heidelberg und Münster gibt es dafür die so genannten Nightliner. Das sind Studierende, die sich ehrenamtlich und anonym um ihre Kommilitonen kümmern. Die Reportage_S. 18

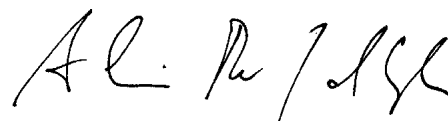
In der Bildergalerie »Schöner Wohnen« haben wir Ihnen in der vorherigen Ausgabe des DSW-Journal interessante Studentenwohnheime vorgestellt. Die positive Medienresonanz und das große Interesse haben uns angeregt, Ihnen in dieser Ausgabe sechs unterschiedliche Studentenwerks-Cafeterien zu präsentieren. Lassen Sie sich von Architektur, Innendesign und gastronomischem Angebot überraschen. Coffee to stay_S. 24

Er ist Bankkaufmann und Diplom-Volkswirt; er ist innovativ und verbindlich, und er ist Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie in Nordrhein-Westfalen. Hermann Horstkotte hat ihn für uns porträtiert: Andreas Pinkwart_S. 30

Wir befinden uns in einem Prozess, der die Hochschule in eine Gesellschaft einfügt, die nur noch zwei Arten von Menschen kennt, Anbieter und Nachfrager, Produzenten und Konsumenten, Hersteller und Kunden. Was früher einmal Wissen und Erkenntnis hieß, wird zur Ware, so Konrad Adam. Perspektive_S. 34

Dies und vieles mehr können Sie in dieser Ausgabe des DSW-Journal lesen.

Ich wünsche Ihnen
eine anregende Lektüre.
Ihr



Achim Meyer auf der Heyde

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks
achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

»Das muss ein großer Hut sein, unter den Kinder, Studium und Job passen sollen«



Gespräch_Kinder willkommen

Reportage_Nightline



12



18

■ CAMPUS

6_Kurznachrichten

schnell, knapp & informativ

6_Zahlenwerk

Bildungsausländer in Deutschland

8_Glosse

Master Patschelor

9_Eine Frage...

an die bildungspolitischen Experten
aus den Bundestagsfraktionen

■ POLITIK

10_Zwischen Hörsaal und Kita

18. Sozialerhebung des Deutschen
Studentenwerks

12_»Jede Uni braucht einen Wickelraum«

Antworten von Bundesfamilienministerin
Ursula von der Leyen

16_Der Bildungsruck?

Vier Meinungen über die Qualifizie-
rungsinitiative





24



30

**Heft 2
Juni 2008**

■ PRAXIS

18_**Offenes Ohr**

Nightline - Eine Initiative von Studierenden für Studierende

20_**Unterstützung für Studierende**

Zwei Fragen an den Experten
Rainer M. Holm-Hadulla

22_**Campus-Kampagneros**

Serie: Die Zukunft beginnt!
Studentenwerk Berlin

24_**Coffee to stay**

Feine Kaffeehäuser mit
anspruchsvoller Atmosphäre

■ PROFILE

30_**Der Innovator**

Andreas Pinkwart im Porträt

■ PERSPEKTIVE

34_**Hochschule als Warenhaus**

Konrad Adam über Revolutionen,
die keine sind

■ COMMUNITY

36_**Aus den Studentenwerken**

36_**Personalia**

Neu an der Spitze

37_**DSW-Kurzporträt**

Margret Stoyke

37_**Medien**

Nachgelesen

■ STANDARDS

3_**Editorial**

4_**Inhalt**

37_**Impressum**

38_**Standpunkt**

INHALT

Aachen ausgezeichnet

Als erstes von 58 Studentenwerken in Deutschland hat das Studentenwerk Aachen das Zertifikat »audit berufundfamilie®« erhalten.



Die berufundfamilie gGmbH ist eine Initiative der gemeinnützigen Hertie Stiftung. Das Studentenwerk Aachen musste sich für dieses Zertifikat einer strengen Überprüfung unterziehen. Der Familienstand, das Durchschnittsalter der Beschäftigten, die Arbeitsverträge sowie die Arbeitsorganisation innerhalb der

einzelnen Abteilungen wurden bewertet. Ergebnis: Das Studentenwerk Aachen zeichnet sich in mehreren Bereichen als besonders familienfreundlich aus (unter anderem: flexible Arbeitszeiten, vielfältige Teilzeitmodelle und die Qualifizierung von Führungskräften). Für die kommenden drei Jahre hat sich das Studentenwerk weitere Zielmarken gesetzt: So wird weiter an der Flexibilisierung der Arbeits- und Urlaubszeiten gefeilt, finanzielle und steuerliche Erleichterungen sollen geschaffen, die Kinderbetreuung verbessert und das Beratungsangebot für Menschen, die Familienangehörige pflegen, spezifiziert und ausgebaut werden. Am 30. Juni 2008 verleiht die Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen das familienfreundliche Zertifikat. ml

→ www.beruf-und-familie.de

→ www.studentenwerk-aachen.de

ZAHLENWERK Bildungsausländer in Deutschland

Weltweit _ sind 2,73 Millionen Studierende international mobil (2005). Die wichtigsten Herkunftsländer sind China, Indien und Südkorea, die wichtigsten Zielländer die USA und Großbritannien. Deutschland hat sich auf Rang drei als wichtiges Zielland etabliert.

In **Deutschland** _ gibt es 190 000 Bildungsausländer und 60 000 Bildungseinländer (2006). Das macht zusammen 250 000 ausländische Studierende, 12,5 Prozent aller Studierenden in Deutschland.

51 Prozent der **Bildungsausländer** (2006) kommen aus Europa, 32 Prozent aus Asien und 11 Prozent aus Afrika. 85 Prozent sind Free-mover, 15 Prozent Programmstudierende, 70 Prozent im Erststudium, 20 Prozent im Graduierten- und 10 Prozent im Teilstudium. 49 Prozent der Bildungsausländer sind männlich, 51 Prozent weiblich. Aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen kommen mehr Studenten, aus Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen mehr Studentinnen. Das Durchschnittsalter beträgt 26 Jahre. 60 Prozent der Bildungsausländer kommen aus Akademikerhaushalten, 18 Prozent sind verheiratet, 9 Prozent haben Kinder.

84 Prozent der Bildungsausländer sind an einer Universität, 16 Prozent an einer Fachhochschule eingeschrieben. Studierende aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen studieren häufiger an einer Fachhochschule. 24 Prozent der Bildungsausländer sind in den Studiengängen Sprach- und Kulturwissenschaften,

22 Prozent in Ingenieurwissenschaften, 20 Prozent in Mathematik/Naturwissenschaften, 19 Prozent in Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, 10 Prozent in Sozialwissenschaften und 5 Prozent in Medizin eingeschrieben.

Finanzierung _ Nur 21 Prozent stammen aus einem Land mit einem ähnlich hohen Pro-Kopf-Einkommen wie Deutschland. Mit 645 Euro/Monat verfügen Bildungsausländer über deutlich geringere Einnahmen als ihre deutschen Kommilitonen (770 Euro/Monat).

Für Bildungsausländer spielt die eigene Erwerbstätigkeit auch deshalb eine wesentlich größere Rolle, weil nur 11 Prozent von ihren Eltern eine finanzielle Unterstützung (in Höhe von 592 Euro/Monat) erhalten, die ihnen ein Leben ohne eine weitere Einnahmequelle ermöglicht. 46 Prozent erhalten von ihren Eltern 380 Euro/Monat. Im Vergleich dazu werden 90 Prozent der deutschen Studierenden von ihren Eltern mit durchschnittlich 448 Euro/Monat unterstützt.

20 Prozent der Bildungsausländer finanzieren ihren Studienaufenthalt ganz oder teilweise mit einem Stipendium; die Höhe des Stipendiums beträgt durchschnittlich 661 Euro im Monat. Bildungsausländer wenden im Schnitt 48 Stunden/Woche für Studium und Erwerbstätigkeit auf.

→ www.sozialerhebung.de

Bildungsausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben.

Quelle: Ergebnisse der 18. Sozialerhebung »Internationalisierung des Studiums«, 2007



Plakate on tour



Katharina Enders



Anja Rickert



Irina Vidiborskaia



Elisabeth Friedrich

Seit 1987 organisiert das Deutsche Studentenwerk den Plakatwettbewerb, bei dem sich Design-Studierende provozierend, nachdenklich und witzig in Sachen Campus-Alltag zu Wort melden. Der 21. Plakatwettbewerb zum Thema »Kinder? Kinder!« tourt derzeit in einer Wanderausstellung durch Deutschland und kann noch an folgenden Standorten besichtigt werden:

9. 6. bis 6. 7. 2008

Akademisches Förderungswerk, Bochum

→ www.akafoe.de

7. 7. bis 3. 8. 2008

Studentenwerk Essen-Duisburg

→ www.studentenwerk.essen-duisburg.de

11. 8. bis 12. 9. 2008

Wissenschaftszentrum Bonn

→ www.wzbonn.de

15. 9. bis 26. 10. 2008

Studentenwerk Osnabrück

→ www.studentenwerk-osnabrueck.de

27. 10. bis 23. 11. 2008

Studentenwerk Bremen

→ www.studentenwerk.bremen.de

24. 11. 2008 bis 4. 1. 2009

Studentenwerk Hannover

→ www.studentenwerk-hannover.de

5. 1. bis 15. 2. 2009

Studentenwerk Braunschweig

→ www.studentenwerk-braunschweig.de

Der schnelle Überblick



Wer wissen möchte, wie es um die deutsche Hochschullandschaft steht, kann sich mit der Broschüre »Hochschulen auf einen Blick« des Statistischen Bundesamtes einen schnellen Überblick verschaffen. Im Fokus der aktuellen Publikation stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der vorigen Ausgabe abgezeichnet haben. Mit Zahlen unter anderem über Studienberechtigung, Absolventen, finanzielle Ausga-

ben je Studierendem und je Professor, Durchschnittsalter der Studierenden, Promotionen, Wanderungssaldo kann man sich über Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft informieren. Aber Achtung: Die Daten stammen aus dem Jahr 2006. ml

Bestellnummer: 0110010-08700-1

→ www.destatis.de

Wohnen – damals und heute

1949 sah es in den Wohnheimzimmern der Studierenden noch aus wie bei Müttern in der guten Stube – hier ein Original Foto aus dem Studentenwerk Aachen (damals Studentenhilfe e.V.): geblümete Sitzgarnitur, Couchtisch, gerahmte Landschaften und eine rustikale Lampe an der Wand – und natürlich jede Menge Bücher. Alles war schön ordentlich und natürlich trug Herbert zum Lernen Anzug und Krawatte.

Fotos: DSW; Studentenwerk Tübingen-Hohenheim



2008 bestimmt eindeutig die moderne Technik den Schreibtisch im WG-Zimmer der Studis – hier im Wohnheim des Studentenwerks Tübingen-Hohenheim. Im Mittelpunkt steht der PC mit Internetanschluss, dazu gehören eine Webcam, zwei Lautsprecher und ein Fernseher. Es herrscht



eine übersichtliche Arbeitsatmosphäre mit Blick ins Grüne. Die Bücher und Ordner stehen im Regal einsortiert – Olli lernt im Shirt und hat das Buch gerade gegen den Monitor eingetauscht. *da/jaw*

Glosse

Master Patschelor

Vor ein paar Tagen ist unser kleiner Sonnenschein ein Jahr alt geworden – umgerechnet zwei Semester. Das Studium unterbrochen haben wir beide. Ein Semester meine Frau, eins ich. Schön gerecht aufgeteilt. Zum Glück sind wir beide noch Diplom-Studenten. Als Turbo-Bachelors hätten wir unser Studienziel jetzt schon knicken können. Die neuen Studiengänge sind das beste Verhütungsmittel. Und das, obwohl doch die Vergreisung Deutschlands täglich zunimmt. Wer soll eigentlich später die Rente all der Bachelors und Masters bezahlen, die sich nach sechs beziehungsweise vier Semestern Express-Studium umgehend im Job beweisen müssen, nebenher promovieren, die Karriereleiter hochkrabbeln, um mit 45 ausgebrannt und kinderlos in einem fernöstlichen Kloster oder wahlweise auf dem Campingplatz Neuharlingersiel als Parkplatzwächter zu landen?

Meine Frau arbeitet vormittags als wissenschaftliche Hilfskraft – Glücksfall. Mit einem Kita-Platz können wir vermutlich erst nächstes Jahr rechnen – wenn überhaupt. Private Kinderbetreuung können wir uns nicht leisten. Rund 5500 Kitaplätze für 123 000 Studierende mit Kind(ern) gibt es an den Hochschulen. Wie soll das funktionieren? Wo bleibt die Unterstützung von Landes- und Bundespolitik? Wo bleibt die *familienpolitische* Exzellenzinitiative



für Hochschulen? Wo die *Leuchttürme* mit angeschlossener Krabbelgruppe? Zumindest kostenloses Essen für Studierendenkinder gibt es mittlerweile in verschiedenen Mensen sowie Wohnheimplätze für Studierende mit Kind – ein Hoffnungsschimmer.

Luis, unser kleiner Patchelor, spielt jetzt auf dem Boden. Wenn ich Glück habe, komme ich nun dazu, den Computer anzuwerfen, Mails zu checken, Bücher zu bestellen oder zu verlängern. Dann geht es ab auf den Spielplatz. Zumindest zwischendurch gelingt es mir, tatsächlich eines der mitgebrachten Fachbücher aufzuschlagen.

Endlich kommt meine Frau am Nachmittag nach Hause, genauso geschafft wie ich. Für uns beide beginnt jetzt die zweite Schicht. Sie übernimmt Klein-Luis, und ich werkle an meiner Diplomarbeit. Abends geht es dann in einen der Clubs, in dem ich an drei Tagen bis in die Puppen als Barkeeper arbeite. Um nach viel zuwenig Schlaf in aller Herrgottsfrühe wieder geweckt zu werden. Alltag in Deutschland für Studierende

mit Kind. Aber alle Mühen sind vergessen, wenn Luis uns mit strahlendem Gesicht anlächelt, weil er gerade herausgefunden hat, wie man Taschenbücher in den Kassettenschacht des Videorecorders stopft.

Ihr Constantin Quer

Dialogus Campus

ZBIT Campus

Wer kennt ihn nicht, den *Zeit Campus Talk* »In der Mensa mit...« – zum Beispiel Barbara

Schöneberger in der Mensa des Studentenwerks Augsburg oder Ulrich Wickert in der Mensa des Studentenwerks Bonn? Mindestens ebenso interessant ist der *Zeit Campus Dialog*, bei dem Experten aus unterschiedlichen Bereichen über aktuelle bildungspolitische Themen diskutieren und streiten. Die nächste *Zeit*-Veranstaltung dieser Art zum Thema »Wie Elite muss ich sein?«, am 17. Juni 2008 in der Humboldt-Universität zu Berlin, verspricht allein schon aufgrund der Auswahl der Dialogpartner interessant zu werden. ml

→ www.zeit.de/veranstaltungen/bildung



Studiengebühren-Sticker

Jetzt ist Transparenz angesagt – jedenfalls weitestgehend. Mit dem Aufkleber »Finanziert aus Studiengebühren« kennzeichnet die Universität des Saarlandes seit März 2008 alle Gegenstände, in die die Studienbeiträge der Studierenden fließen. Das könnte Schule machen an den deutschen Hochschulen – und das macht es teilweise auch schon. Zurück geht diese Aktion auf einen Studenten, der sich mehr Durchsichtigkeit beim Umgang mit den Studiengebühren gewünscht hatte. Doch nicht alle Ausgaben lassen sich so plakativ vorführen, wie das Plastik-Skelett aus der Medizinischen Fakultät: Praktika, erweiterte Betreuungsangebote, spezielle Lehrprojekte und zusätzliche Hilfskraftstellen können nun einmal nicht beklebt werden. ml

→ www.uni-saarland.de

Foto: Universität des Saarlandes; privat (Autoren)

Eine Frage ...

Heft für Heft stellen wir den bildungspolitischen Experten aus den Bundestagsfraktionen eine Frage und bitten um Antwort.

Was muss der Hochschulpakt II leisten?



Uwe Barth MdB, FDP

Der Hochschulpakt ist nach Angaben der Hochschulrektorenkonferenz bereits heute zu einem Drittel unterfinanziert. Der Pakt muss zumindest ab 2010 so aufgestockt werden, dass der Anstieg der Studierenden sowie die Umstellung der Studienstruktur auf Bachelor- und Masterstudiengänge erfolgreich bewältigt werden können. Die Bundesregierung hat hier bislang versagt.

→ www.uwe-barth-thueringen.de



Kai Gehring MdB, Bündnis 90/Die Grünen

Die Frage, ob der Hochschulpakt I überhaupt funktioniert, ist noch unbeantwortet. Der Hochschulpakt II muss dafür sorgen, dass alle jungen Menschen, die ab 2010 an die Hochschulen strömen, einen ausfinanzierten, qualitativ hochwertigen Studienplatz erhalten. Bei den dafür erforderlichen zusätzlichen Stellen sind die Frauenförderung und der weitere Ausbau der Junior-Professur zentral.

→ www.kai-gehring.de



Cornelia Hirsch MdB, Die Linke

Er muss dazu beitragen, den Zugang an die Hochschulen zu öffnen, indem die Studienplatzkapazitäten durch eine höhere öffentliche Finanzierung ausgebaut werden. Auch qualitative Aspekte müssen Berücksichtigung finden. Das heißt unter anderem bessere Lehre, mehr Geschlechtergerechtigkeit, keine Hürden beim Masterzugang und Gebührenfreiheit.

→ www.nele-hirsch.de



Marion Seib MdB, CDU/CSU

Bis 2020 erwarten wir in Deutschland eine starke Zunahme der Studierenden. Wir wollen allen ein qualitativ hochwertiges Studium ermöglichen. Mit dem Hochschulpakt II werden bis 2010 mit 1,3 Milliarden Euro 90 000 zusätzliche Studienanfängerplätze geschaffen und die Forschungskapazitäten an den Hochschulen in großem Umfang ausgebaut, was den Studierenden zugute kommt.



Jörg Tauss MdB, SPD

Der Hochschulpakt II muss ein »Pakt für gute Lehre werden«. Er muss mindestens 200 000 neue Studienplätze zum Ziel haben und sollte Anreize setzen, qualifiziertes Lehrpersonal etwa durch Junior-Professuren zu gewinnen. Zudem sind Möglichkeiten für ein »Studium ohne Abitur« deutlich zu erweitern.

→ www.tauss.de



18. SOZIALERHEBUNG

Zwischen Hörsaal und Kita

In Deutschland gibt es 123 000 Studierende mit Kind. Eine neue Untersuchung des Deutschen Studentenwerks zeigt: Auch im Studium ist die Balance zwischen Kind und Karriere schwierig. Die studentischen Eltern wünschen sich mehr Betreuungsplätze und eine flexiblere Studienorganisation.

Studierende mit Kind studieren überdurchschnittlich lange, und überdurchschnittlich viele von ihnen brechen ab. Das wusste man bisher. Nun liefert der Sonderbericht »Studieren mit Kind«, basierend auf Daten der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, zum ersten Mal seit vielen Jahren belastbare Zahlen zur spezifischen Lebens- und Studiensituation der sieben Prozent Studierenden, die ein Kind haben.

Studierende mit Kind sind keine homogene Gruppe. Man kann aber festhalten: Drei Viertel von ihnen sind im Erststudium; man findet sie häufiger in den neuen Bundesländern, sie stammen häufiger aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen, sie studieren länger und sie sind, wenig überraschend, mit durchschnittlich 30 Jahren deutlich älter als Studierende ohne Kind. Die Hälfte ist verheiratet, jeder sechste Studierende und jede vierte studentische Mutter erziehen ihr Kind allein. Fast die Hälfte aller Kinder ist jünger als drei Jahre.

Studierende mit Kind müssen Studium, Kinderbetreuung und Job unter einen Hut bringen. Sie sind Organisationskünstler zwischen Hörsaal und Kita. Dafür verläuft ihr Studium deutlich weniger reibungslos als das ihrer kinderlosen Mitstudierenden. Studierende mit Kind unterbrechen ihr Studium viermal häufiger als Studierende ohne Kind, Frauen häufiger als Männer. Die Unterbrechung dauert im Schnitt fünf Semester – das ist fast ein ganzes Bachelor-Studium!

Weniger als zwei Drittel realisieren ein Vollzeitstudium; mehr als die Hälfte ist nebenher erwerbstätig. Die familiäre Arbeitsteilung folgt traditionellen, geschlechtsspezifischen Mustern: Die studierenden Mütter übernehmen die Kinderbetreuung, die studierenden Väter gehen arbeiten.

Nur die Hälfte der Studierenden hat für ihr Kind einen Platz in einer Kindertageseinrichtung; an Kinderbetreuungsangeboten herrscht Mangel. Es gibt häufig Konflikte zwischen den Studienanforde-

rungen und dem Betreuungsbedarf, wenn zum Beispiel Lehrveranstaltungen am Abend oder am Wochenende stattfinden. Viele studentische Eltern wünschen sich mehr campusnahe, zeitlich flexible Kinderbetreuung.

Für Rolf Dobischat, den Präsidenten des Deutschen Studentenwerks, ist klar: »Von flächendeckend familienfreundlichen Studienbedingungen sind wir in Deutschland noch weit entfernt.« Dobischat sieht einen »klaren Handlungsauftrag« an Bund, Länder, Kommunen, Hochschulen und Studentenwerke, mehr Kinderbetreuungsangebote zu schaffen und

»Studierende mit Kind sind Organisationskünstler zwischen Hörsaal und Kita«

das Beratungsangebot »in Umfang und Qualität« auszubauen. Denn wie die Studie zeigt, ist der Informations- und Beratungsbedarf von Studierenden mit Kind groß. Themen sind die Vereinbarkeit von Studium und Kind generell,

die Studienfinanzierung, studienbezogene oder psychosoziale Probleme.

Probleme bereitet Studierenden mit Kind aber auch die Studienfinanzierung: Nur 44 Prozent der Studierenden mit Kind bewerten ihre Studienfinanzierung als sicher. Zum Vergleich: Bei den kinderlosen Studierenden sind es immerhin 61 Prozent. Umkehrschluss: Mehr als die Hälfte der Studierenden mit Kind hat keine gesicherte Studienfinanzierung.

»Ein Studium muss auch mit Kind studierbar sein«, fordert Dobischat, der auch die Hochschulen in der Pflicht sieht, die Rahmenbedingungen für ein Studium mit Kind zu verbessern: mit mehr regulären Teilzeitstudiengängen und einer zeitlich flexibleren Studienorganisation.

Der Sonderbericht »Studieren mit Kind« zeigt: Nur gut die Hälfte der befragten Studierenden mit Kind hält Studium und Kind prinzipiell für vereinbar. Ein Viertel würde sich nicht noch einmal für ein Studium mit Kind entscheiden. *sg*

IN ZAHLEN

5520 Plätze



Kinderfreundliche Studentenwerke

Die 58 Studentenwerke tun sehr viel, damit Studieren auch mit Kind gelingt. Sie bieten 5520 Plätze in 183 Kinderbetreuungseinrichtungen; sie unterstützen auch Kindertageseinrichtungen in fremder Trägerschaft, zum Beispiel durch unentgeltliche Bereitstellung von Räumen oder Zuschüssen. Für die Altersgruppe bis 3 Jahre stehen mehr als die Hälfte der Plätze, für die 3- bis 6-Jährigen rund 2000 Plätze und für die vergleichsweise wenigen Kinder studentischer Eltern im Alter ab 6 Jahren knapp 100 Plätze zur Verfügung. In vielen Wohnheimen gibt es

besondere Angebote für Familien. Studentenwerks-Mensen haben Kinderhochstühle, Spielecken, Wickel- und Stillräume sowie besondere Kindermenüs auf speziellen Kindertellern, teilweise auch zum Nulltarif.

»Jede Uni braucht einen Wickelraum«

URSULA VON DER LEYEN Die Universitäten müssen noch einiges tun, um ein Studium mit Kind zu erleichtern. Familienfreundliche Wirtschaftsunternehmen können hier als Vorbilder dienen, sagt die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

DSW-Journal: Die Kinderlosigkeit bei Akademikern ist hoch. Das hat unterschiedliche Gründe, unter anderem ist der Zeitpunkt Studienphase oft nicht der richtige, weil erst der Hochschulabschluss realisiert werden und dann der Berufseinstieg klappen muss. Welche Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Studierende mit Kind sind aus Ihrer Sicht erforderlich, damit angehende Akademiker ihren Kinderwunsch auch schon während des Studiums realisieren können?

Von der Leyen: Es ist richtig: Viele Akademiker in Deutschland wünschen sich schon als Studierende Kinder und doch werden sie erst viel später oder sogar nie Eltern. Wir wissen aus Studien, dass sich 94 Prozent der Studierenden mindestens ein Kind wünschen, trotzdem sind nur fünf Prozent der jungen Männer und Frauen im Erststudium Eltern. Das bedeutet, dass wir den Studierenden entgegenkommen und familienfreundliche Rahmenbedingungen schaffen müssen, die passgenau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. In der Ausbildung hat man in der Regel wenig Geld zur Verfügung, da sind staatliche Leistungen wie Elterngeld, Kindergeld und BAföG schon eine große Hilfe. Mindestens genauso wichtig ist aber eine gute und vor allem flexible Kinderbetreuung. Der beschlossene Ausbau wird die Vereinbarkeit von Studium und Familie deutlich erleichtern. Die zukunftsorientierten Hochschulen haben außerdem längst erkannt, dass familiengerechte Bedingungen nicht nur den eigenen Studierenden helfen, sondern auch ein wichtiger Pluspunkt

im Wettbewerb um hochqualifizierte Fachkräfte sind: Die berufundfamilie gGmbH, eine Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, vergibt das Zertifikat »Familiengerechte Hochschule« und mehr als 60 Universitäten und Fachhochschulen sind auditiert. Die Robert Bosch Stiftung hat acht Universitäten für ihre familienfreundlichen Konzepte ausgezeichnet, die in den kommenden zwei Jahren umge-

»Familienfreundliche Rahmenbedingungen müssen passgenau auf die Bedürfnisse der Studierenden mit Kind zugeschnitten sein«

setzt werden sollen. Mehr als 110 Universitäten und Fachhochschulen engagieren sich in »Lokalen Bündnissen für Familie« oder sind im Unternehmensnetzwerk Erfolgsfaktor Familie aktiv.

DSW-Journal: Nach der Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung »Studieren mit Kind« sind Ausbildung und Familie nicht ohne weiteres parallel vereinbar. Wie kann diese Parallelität gefördert beziehungsweise unterstützt werden?

Von der Leyen: Wer seinen Tag nach dem Vorlesungsverzeichnis planen muss, ist ganz besonders auf flexible und passgenaue Betreuungsangebote angewiesen. Normale Kindertagesstätten mit star-→



→ ren Öffnungszeiten sind da für viele keine große Hilfe. In diesem Fall ist die Kreativität der Verantwortlichen vor Ort gefragt. Viele Hochschulen arbeiten schon eng mit den Kommunen und lokalen Arbeitgebern zusammen, um mit neuen passgenauen Angeboten Lücken in der Betreuungslandschaft zu schließen – diese Kooperationen haben sich bewährt. Ein weiterer Anknüpfungspunkt für interessierte Hochschulen sind die »Lokalen Bündnisse für Familie«, die sich um ein familienfreundliches Klima vor Ort engagieren und einen kurzen Draht zu lokalen Partnern halten.

DSW-Journal: Laut 18. Sozialerhebung befinden sich Studierende mit Kind häufig im Konflikt zwischen Studienanforderungen und Kinderbetreuung. Lehrveranstaltungen finden



ZUR PERSON Ursula von der Leyen

49, geboren in Brüssel. Nach dem Besuch der Schule in Brüssel und Lehrte studierte Ursula von der Leyen zuerst Volkswirtschaftslehre in Göttingen und danach Medizin in Hannover. Nach dem Staatsexamen und der Approbation im Jahr 1987 folgten Promotion und Magister Public Health in den Jahren 1991 und 2001. Von der Leyen ist seit 1990 Mitglied der CDU und seit November 2005 Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie hat sieben Kinder.

unter anderem am Abend und am Wochenende, also außerhalb der Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, statt. Denkt der Bund darüber nach, wie dem besonderen Bedarf an hochschulnahen, zeitlich flexiblen Kinderbetreuungsangeboten Rechnung getragen werden kann?

Von der Leyen: Neben den gerade erwähnten Schritten wäre es für viele junge Mütter und Väter an der Uni sicher sehr hilfreich, wenn die Veranstaltungen mit Anwesenheitspflicht nur in den Kernzeiten und nicht in den Abendstunden stattfänden. Da können die Universitäten einiges von familienbewussten Wirtschaftsunternehmen lernen, die hinter jedes eingübte Präsenzritual erst einmal ein dickes Fragezeichen setzen. Sie wollen nicht mehr wegen starrer Organisationsstrukturen Leistungsträger mit Familie verlieren. Ich weiß von einigen Universitäten, die Not- und Kurzzeitbetreuungsmöglichkeiten für Kinder planen, deren Eltern vielleicht nur zwei Stunden zu einem Seminar müssen. Aber auch ganz grundsätzliche Angebote wie Still- und Wickelräume können im Alltag darüber entscheiden, ob junge Mütter und Väter im Studium am Ball bleiben können. Ein Praxisleitfaden der berufundfamilie gGmbH in Kooperation mit der Universität Gießen bündelt ein ganzes Paket solcher Ideen. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Beispiele auch anderswo Schule machen.

DSW-Journal: Abgesehen von der hohen Studienabbruchquote unterbrechen Studierende mit Kind viermal häufiger ihr Studium als Studierende ohne Kind, im Durchschnitt fünf Semester. Wie können aus Ihrer Sicht Unterbrechungszeiten reduziert und Studierende mit Kind unterstützt werden, damit sie ihr Studium zügig und erfolgreich abschließen können?

Von der Leyen: Die Entscheidung für Kinder darf nie in die Sackgasse führen, weder im Studium, noch später im Beruf. Es ist unsere Aufgabe, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, dass beides möglich ist. Gerade in den ersten Jahren brauchen Kinder besonders viel Liebe und Aufmerksamkeit. Dann ist die Gefahr groß, dass jungen Eltern im Vollzeitstudium die doppelte Herausforderung – Zeit fürs Studium auf der einen Seite und Zeit für die Kinder auf der anderen Seite – über den Kopf wächst. Für junge Eltern in dieser Situation sind formalisierte Teilzeitstudiengänge, wie sie bereits einige Universitäten anbieten, eine interessante Alternative. Für Eltern, die mitten im Studium stecken, sind flexiblere Studien- und Prüfungsordnungen eine Hilfe, denn sie können dafür sorgen, dass nicht gleich ein ganzes Semester verloren geht, weil in der Lernphase vor der Prüfung zum Beispiel das Kind krank war. Den gesetzlichen Rahmen dafür geben aber die Hochschulgesetze der Länder vor.

DSW-Journal: Nach der Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung »Studieren mit Kind« halten nur 60 Prozent der befragten Studierenden Studium und Kind für prinzipiell vereinbar. Die Befragung fand 2006 zu einem Zeitpunkt statt, als sich Studie-



rende noch überwiegend in Magister- und Diplom-Studiengängen befanden. Die neuen gestuften Studiengänge sind zeit- und prüfungsintensiver sowie stärker strukturiert, sie lassen Studierenden weniger Zeit für eigene Gestaltungsmöglichkeiten und damit für Familie. Darüber hinaus ist jede vierte studentische Mutter alleinerziehend und fast die Hälfte der Kinder jünger als drei Jahre. Sind die gestuften Studiengänge daher nicht kontraproduktiv für eine Gesellschaft, die zu wenige Kinder bekommt? Wie soll aus Ihrer Sicht im zweigeteilten Studiensystem Chancengleichheit auch für Studierende mit Kind gesichert werden?

»Die Entscheidung für Kinder darf nie in die Sackgasse führen, weder im Studium, noch im Beruf«

Von der Leyen: Die Bologna-Reform mit der Umstellung auf das zweistufige Bachelor- und Master-Studiensystem ist bereits ein großer Schritt in die richtige Richtung. In Module und Stufen eingeteilte Studiengänge sind zwar stärker an die Schule angelehnt, schaffen aber unter dem Strich Freiräume für die Lebensplanung. Wer schon früh einen anerkannten Abschluss in der Tasche hat, fasst auch eher Mut, einen Kinderwunsch zu verwirklichen. Mit dem Bachelor ist ja bereits nach drei bis vier Jahren der Einstieg in den Beruf möglich. Das schafft finanzielle Sicherheit für die junge Familie. Eine spannende Frage ist, wie sich die Reformen mittelfristig auf die Lebensläufe der heutigen Studienanfänger auswirken. In anderen Ländern wie Frankreich oder Großbritannien ist es durchaus üblich, dass Studierende zunächst mit dem Bachelor in den Arbeitsmarkt gehen, Familien gründen und nach einigen Jahren Berufserfahrung wieder an die Universität zurückkehren, um noch einen Master aufzusatteln.

DSW-Journal: Studierende müssen einen schwierigen Balanceakt zwischen Studium, Kinderbetreuung und Job schaffen. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) der Studierenden mit Kind bewerten ihre Studienfinanzierung als nicht gesichert. Was können Bund und Länder dagegen unternehmen?

Von der Leyen: Ich kann gut verstehen, dass sich Studierende mit eigener Familie intensive Gedanken über die finanzielle Absicherung machen. Diese Gruppe steht oft gleich mehrfach in der Verantwortung: Sie will sich gute Zeit für's Kind nehmen und sie will sich Zeit nehmen, um das Studium erfolgreich abzuschließen. Viele Studierende haben darüber hinaus noch einen Nebenjob. Deshalb ist es entscheidend, sie schon als junge Eltern während der Ausbildung finanziell zu entlasten: Staatliche Hilfen wie Elterngeld, Kindergeld und BAföG sind dabei unerlässlich. Wichtig und richtig ist, dass Kindererziehungszeiten bei der Verlängerung des BAföG berücksichtigt werden. Aber nicht nur die finanzielle Basis muss stimmen. Die Kinderbetreuungsangebote müssen sich stärker an den Bedürfnissen der Studierenden orientieren. Wenn sie ihre Kinder während der Vorlesung, aber auch im Abendseminar in guten Händen wissen, können die Eltern sich besser auf ihr Studium konzentrieren und so zügiger einen Abschluss machen. Je früher sie dann ins Berufsleben einsteigen, desto schneller verbessert sich auch die finanzielle Situation der Familie.

DSW-Journal: Was ist Ihre Botschaft an junge Studierende, die eine Familie gründen möchten?

Von der Leyen: Es gibt keinen zu 100 Prozent »richtigen« Zeitpunkt, um Kinder und Berufswünsche zu vereinbaren. Es stimmt, Kinder kosten Kraft und Aufmerksamkeit. Aber sie motivieren auch, geben enorm viel Glück und Energie zurück. Wer neben dem Studium ein Kind erzieht, muss hinterher keinem Arbeitgeber mehr beweisen, dass er Organisationstalent, effizientes Zeitmanagement und eine große Portion Ehrgeiz mitbringt. Für diese Botschaft werde ich in der Wirtschaft ebenso trommeln wie ich mich für den Ausbau der Kinderbetreuung eingesetzt habe. Ein Kinderwunsch darf nicht zum Karriereknick führen, weder an der Uni, noch später im Beruf. ■

Der Bildungsruck?



»Nach der Föderalismusreform wirkt das Bildungssystem auf junge Menschen wie ein undurchdringlicher Moloch«

— Eine reine Mogelpackung, wie Kritiker monierten, ist die Qualifizierungsinitiative nicht. In das Bündel größtenteils bereits beschlossener Maßnahmen packte Bundesbildungsministerin Schavan auch erfreuliche Elemente, vom Ausbau der Kita-Plätze bis hin zum Ausbildungsbonus für bis zu 100 000 Altbewerber/innen.

Dennoch zeugt die Initiative gerade für studierwillige junge Menschen vor allem von mangelndem Problembewusstsein und mangelnder Courage. Die wesentliche Herausforderung der Bildungspolitik von Bund und Ländern ist die Überwindung der sozialen Schieflage auf allen Ebenen des Bildungssystems. Für die Hochschule bedeutet das vor allem die Abschaffung sozialer Selektionsmechanismen und die Herstellung tatsächlicher Durchlässigkeit – übrigens auch mit Blick auf volkswirtschaftliche Auswirkungen!

Dies kann nur durch eine gemeinsame Strategie von Bund und Ländern gelingen. Erforderlich sind deshalb einheitliche und transparente Rahmenbedingungen für junge Menschen: ein Rechtsanspruch auf zureichende Ausbildungsfinanzierung, auf Ausbildungsplätze und auf den Zugang zur Hochschule für Absolvent/innen der beruflichen Bildung.

Nach der Föderalismusreform hingegen wirkt das Bildungssystem mit seinen zahllosen Regelungen und zerstrittenen Finanz- und Bildungspolitiker/innen auf junge Menschen wie ein undurchdringlicher Moloch. Der Bund spricht von »Angeboten an die Länder« und »gemeinsamen Anstrengungen«, bietet ein paar Stipendien an und schweigt sich ansonsten beharrlich aus. Couragierte Bildungspolitik jedenfalls sähe anders aus. ■

Christian Berg

26, studiert Jüdische Studien in Potsdam sowie Politik und Organisation an der FernUniversität Hagen. Er ist Vizepräsident des Deutschen Studentenwerks.



»Die Qualifizierungsinitiative trägt auch zur besseren Familienfreundlichkeit bei«

— Die Qualifizierungsinitiative ist ein wichtiges politisches Signal: Bund und Länder wissen, dass nur ein verstärktes Engagement in der Bildung die Zukunft erfolgreich gestalten kann.

Neu ist: Die Initiative betrachtet Bildung als Gesamtprozess, von der frühkindlichen Erziehung bis zur Weiterbildung erfahrener Berufstätiger. Bund und Länder können dabei die Reformen der vergangenen Jahre fortsetzen, etwa den Bologna-Prozess.

Für Studierende besonders wichtig ist ein Kernelement der Initiative, die Verbesserung der Qualität der Lehre, damit die Abbrecherquoten sinken und die Absolventinnen und Absolventen mit besserer Vorbereitung in das Berufsleben eintreten können. Erreichen wollen wir dies vor allem durch Aktivitäten, die helfen, individuelle Wissenslücken in der Studieneingangsphase auszugleichen, eine bessere studienbegleitende Betreuung zu bieten sowie die Professionalität der Lehre zu erhöhen.

Genau diese Aufgaben haben Landesregierung und Hochschulen in Brandenburg zu Schwerpunkten ihrer Arbeit gemacht. So entwickeln zum Beispiel alle Hochschulen ein System der Qualitätssteuerung in der Lehre, und ein neues Zentrum für Hochschuldidaktik soll die Hochschullehrenden weiter qualifizieren.

Einen weiteren Vorteil bietet die Qualifizierungsinitiative: Indem sie die Entwicklung von Teilzeit- und Onlinestudienangeboten ebenso fördert wie eine bessere studienbegleitende Betreuung, trägt sie auch zur besseren Familienfreundlichkeit bei – ein Bereich, in dem sich übrigens gerade die Brandenburger Hochschulen besonders auszeichnen und künftig noch stärker profilieren werden. ■

Prof. Dr. Johanna Wanka

57, ist Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

DIE QUALIFIZIERUNGSMINITIATIVE »Aufstieg durch Bildung« zielt auf die Förderung der Bildung in allen Lebensphasen. Was bedeutet das für die Studierenden? Unternehmen, Sozialpartner und die Länder sind aufgefordert, an der Initiative mitzuwirken. Vier Meinungen.



»Ich begrüße das Ziel, mehr Hochschulabsolventen zu generieren«



»Die Zeit für eine ganzheitliche Qualifizierungsinitiative ist überreif«

Die Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung ist ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Bildung und damit zur Fachkräftesicherung in Deutschland. Entscheidend ist, dass nun gemeinsam mit den Ländern eine Gesamtstrategie entwickelt wird, die die bildungspolitischen Aktivitäten bündelt und weiter verstärkt. Ich begrüße das Ziel, mehr Hochschulabsolventen zu generieren.

Schon heute fehlen akademische Nachwuchskräfte – insbesondere Ingenieure, Informatiker und Naturwissenschaftler. Angesichts von Studienabbrecherquoten von bis zu 45 Prozent müssen aber nicht nur mehr junge Menschen für ein Studium, insbesondere in MINT-Fächern, gewonnen, sondern vor allem auch mehr Studienanfänger zum Abschluss geführt werden. Ziel sollte daher eine Halbierung der Studienabbrecherquoten bis 2010 sein. Es kommt also darauf an, die Studienbedingungen, insbesondere die Betreuung der Studierenden, zu verbessern. Gemeinsam mit den Ländern muss die Bundesregierung hierfür den Hochschulpakt erweitern. Wichtig ist auch das Ziel einer größeren Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen, insbesondere der beruflichen und hochschulischen Bildung. Gerade ein offener und transparenter Hochschulzugang für beruflich qualifizierte ist eine Chance, die unbedingt genutzt werden muss. Denn diese besonders motivierte Zielgruppe birgt die Gewähr, erfolgreich und zügig zu einem Abschluss vor allem auch in den auf dem Arbeitsmarkt gefragten MINT-Fächern zu kommen. Auch hier sollten Bund und Länder konkrete Maßnahmen ergreifen. ■

Dr. Dieter Hundt

69, ist seit Dezember 1996 Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA).

DIE VERGESSENEN LEISTUNGSTRÄGER


In der zuweilen hysterisch geführten Bildungsdebatte wird das Augenmerk fast ausschließlich auf den universitären Bereich gelenkt. Häufig entsteht der Eindruck, dass das Leben mit dem Erwerb des Abiturs beginnt und nur diejenigen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, die über einen Hochschulabschluss verfügen. Mit der Realität hat dies aber nicht viel zu tun. Denn die meisten Menschen in Deutschland gelangen über die duale Ausbildung in den Beruf. Auch sie sind – wie der gegenwärtige konjunkturelle Aufschwung und die Arbeitsmarktbilanz belegen – erfolgreich.

Um die Belange der nicht-akademischen Leistungsträger hat sich die Politik im Zuge der Pisa-Debatte bislang wenig gekümmert. Im Fokus standen vielmehr Maßnahmen für lernschwache Schüler oder etwa auch die finanzielle Förderung von Eliteuniversitäten. Ohne ein adäquates Bildungs- und Weiterbildungsangebot für das Gros der Arbeitnehmer werden sich jedoch Wachstum und Beschäftigungsanstieg nicht verstetigen lassen. Wer still steht, hat künftig schlechte Aussichten auf dem Arbeitsmarkt!, beschwören Unternehmensberater. Wer mag dem ernsthaft widersprechen?

Deutschland wird im internationalen Wettbewerb nur dann mithalten können, wenn das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung steigt. Die Zeit für eine ganzheitliche Qualifizierungsinitiative ist demnach überreif! Die Qualifizierungsinitiative »Aufstieg durch Bildung«, die die Bundesregierung ins Leben gerufen hat, kann aber nur ein erster Schritt sein. Weitere müssen folgen – wenn tatsächlich ein »Bildungsruck« durch die Gesellschaft gehen soll. ■

Joachim Peter

34, arbeitet als Parlamentskorrespondent für die Tageszeitung »Die Welt«, Redaktion Innenpolitik.



»Jeder von uns
hat im Laufe
seiner Tätigkeit
wohl einmal
die Erfahrung
gemacht,
seine Grenzen
überschritten
zu haben«

Offenes Ohr

DAS ZUHÖRTELEFON Einfach einmal Dampf ablassen, Quatschen, das Herz ausschütten, Nachdenken, alle Fragen stellen können? In Freiburg, Heidelberg und Münster gibt es dafür die Nightliner, Studierende, die sich für ihre Kommilitonen engagieren.

VON **ULRIKE MICHELS-VERMEULEN**

— »Egal, mit welchen Problemen Studierende bei uns anrufen, wir sind anonym, unvoreingenommen und nehmen uns Zeit«, so Jan¹. Er ist einer von rund 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Nightline Münster, einem Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende. Nachts, wenn Freunde und Eltern nicht zur Verfügung stehen, bieten die Mitarbeiter/innen von Nightline eine Möglichkeit zum Gespräch. »Das Leben von Studierenden beschränkt sich ja nicht nur auf Positives«, so Julia von der Nightline Freiburg. Zweifel an der Wahl des Studienfachs, Prüfungsängste, Schreibblockaden, Stress mit der WG oder dem Partner, Einsamkeit und Kontaktprobleme seien häufige Themen. Aber auch praktische Tipps halten die Nightliner für Studierende parat, wie Hilfen bei der Studienplanung und Recherchen sowie nützliche Kontaktadressen.

Die Mitarbeiter/innen von Nightline sind ausnahmslos selbst Studierende, und zwar aus allen Fachrichtungen. »Es ist unsere Leitidee, dass wir als Studierende einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund mit den Anrufenden haben«, erklärt Jan. Vertraulichkeit ist dabei oberstes Prinzip. »Durch Anonymität halten wir die Hemmschwelle geringer, sich einmal aussprechen zu können. Jemand, der weiß, dass ich bei Nightline arbeite, ruft vielleicht nicht mehr an, aus Angst, erkannt zu werden.« Anonymität gilt ebenfalls für die Anrufenden. Niemand braucht seinen Namen zu nennen, Gesprächsinhalte unterliegen der Schweigepflicht und werden streng vertraulich behandelt.

Foto: Kay Herschelmann

→

HILFE FÜR STUDIERENDE

Zwei Fragen an den Experten



ZUR PERSON

Prof. Dr. Rainer M. Holm-Hadulla

ist ärztlicher Leiter der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Heidelberg

DSW-Journal: Welches sind derzeit die brennendsten Probleme, mit denen die Studierenden in Ihre Beratung kommen?

Holm-Hadulla: Die Probleme sind – wie auch schon in den vergangenen Jahren – Arbeitsschwierigkeiten, Prüfungsängste, Überforderung und Stress. Darüber hinaus kommen Studierende mit den klassischen Problemen wie depressive Verstimmungen, mangelndes Selbstwertgefühl und Beziehungsprobleme zu uns. Auffällig ist, dass die Klientenzahl in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen ist. Das mag viele Gründe haben – eines ist aber sicher: Die psychologische und psychotherapeutische Beratung ist heute wesentlich akzeptierter als noch vor einigen Jahren. Aufgrund dieser Akzeptanz kommen die Studierenden wesentlich früher zu uns und warten nicht, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist.

DSW-Journal: Was halten Sie von der studentischen Initiative »Nightline – das Zuhörtelefon« und wie schätzen Sie deren Bedeutung für die Studierenden ein, die dort anrufen?

Holm-Hadulla: Ich halte »Nightline« für eine sehr wichtige studentische Initiative. Deshalb hat das Studentenwerk Heidelberg »Nightline« – insbesondere in der Gründungs- und Anfangsphase – auch unterstützt. Es rufen dort Studierende an, die die Hilfe professioneller Fachleute (noch) nicht in Anspruch nehmen wollen oder können.

Vermeehrt gibt es Studierende, die ihre Zimmer nicht mehr verlassen, vereinsamen oder an Internetsucht leiden – oft unbemerkt von ihrer Umgebung. Man weiß, dass 20 bis 25 Prozent der Studierenden unter erheblichen psychischen Problemen leiden und nur etwa die Hälfte professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Manche Studierende greifen eher zum Telefonhörer und rufen die »Nightline« an, als dass sie in unsere Sprechstunde kommen.

Insofern ist »Nightline« eine wertvolle Ergänzung der professionellen Beratungsarbeit der psychologischen Beratungsstelle des Studentenwerks und gleichzeitig Ansporn für uns, neue niedrigschwellige Angebote für ratsuchende Studierende zu entwickeln. Ab dem Wintersemester 2008/2009 wollen wir deshalb unser Expertenwissen verstärkt via Internet-Beratung interessierten Studierenden zur Verfügung stellen. Denn professionelle Hilfe ist durch das Angebot von »Nightline« natürlich nicht zu ersetzen. ■

→ Die Idee einer Nightline stammt ursprünglich aus Großbritannien, wo ein solches Angebot an fast jeder Uni besteht. Eine Studentin brachte sie vor zehn Jahren aus Oxford mit nach Heidelberg und gründete die erste Nightline in Deutschlands Hochschullandschaft. Es folgten weitere Zuhörtelefone nach ihrem Vorbild in Freiburg und (neuerdings auch) Münster. Eine telefonische Anlaufstelle für Studierende stellt ebenfalls die Evangelische Studentinnen- und Studentengemeinde (ESG) in Hamburg. Sie bietet als einzige ebenfalls die Möglichkeit einer anonymen E-Mail-Beratung.

Im Jahr 2004 wurde die Nightline Heidelberg mit dem Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement im Hochschulbereich ausgezeichnet. Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell geförderte Wettbewerb war damals vom Deutschen Studentenwerk erstmals ausgeschrieben worden. Gesucht waren Studierende, die sich in besonderer Weise für andere Studierende im Hochschulbereich einsetzen. Ein solches auf Freiwilligkeit basierendes Engagement ist in heutiger Zeit keine Selbstverständlichkeit mehr. Gute Abschlussnoten und eine möglichst geringe Studiendauer sind Mindestansprüche im späteren Kampf auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kommt, dass viele Studierende ihr Studium in weiten Teilen selbst finanzieren müssen. Für freiwilliges Engagement bleibt vielen gar keine Zeit. Dabei ist soziales Engagement nicht nur selbstlos, sondern ein Gewinn auch für Helfer/innen. Es stärkt das Selbstvertrauen, das Verständnis für Menschen in anderen Lebenslagen, Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein sowie die

»Die Arbeit bietet Möglichkeiten des sozialen Lernens, die es heute an der Uni sonst kaum noch gibt«

Fähigkeit, auf andere Menschen einzugehen. Soziale Kompetenzen also, die eigentlich in jedem beruflichen Werdegang vonnöten sind. »Die Arbeit bietet Möglichkeiten des sozialen Lernens, die es heute an der Uni sonst kaum noch gibt«, betont auch Vivian Wendt, Pastorin und Pastoralpsychologin der Hamburger ESG.

Tatsächlich durchlaufen alle Mitarbeiter, die am Telefon arbeiten möchten, zunächst ein Schulungswochenende. Unter Anleitung von erfahrenen Psychologen werden grundlegende Gesprächskompetenzen trainiert. Dabei, so Michaela, langjährige Mitarbeiterin der Nightline Heidelberg, komme es jedoch nicht nur auf eine Technik, sondern auf eine wertschätzende Grundhaltung an, mit der der Zuhörer dem Anrufenden gegenübertritt. Oft reiche es aus, dem Anrufer eine Art Spiegel zu bieten, in dem er sich mit seinen Schwierigkeiten wahrnehmen könne. Schon dadurch würden viele ihre Probleme im Laufe des Gesprächs selbstständig lösen können. »Manchmal ruft jemand an und schildert zunächst eine Problemsituation. Wir versuchen dann, herauszufinden, was wirklich dahintersteckt, wie es dazu kommen konnte, wie sich das Problem entwickelt hat.« Theoretischer

Hintergrund dieser non-direktiven Grundhaltung ist der Ansatz von Carl Rogers, dem Begründer der Klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie. Ihm zufolge geht man davon aus, dass das Finden von Problemlösungen und Entscheidungen ein selbstständiger Prozess ist, der sich dann vollzieht, wenn der Zuhörer seinem Gegenüber vorurteilsfrei und ohne vorschnelle Interpretationen und ohne ihn in eine bestimmte Richtung drängen zu wollen begegnet. Um dies zu können, sind jedoch nicht nur Gesprächstechniken vonnöten. »Ich musste erst einmal lernen, mich zurückzunehmen, keine Ratschläge zu erteilen, dem anderen Raum zu geben«, bekennt Jan. »Viele rufen in der Hoffnung an, die richtige Lösung von uns zu erhalten und merken dann im Verlauf des Gesprächs, wie gut es tut, wenn man sich einfach einmal etwas von der Seele reden kann.« Stehen größere Schwierigkeiten hinter dem Grund des Anrufs, so kooperieren die Nightliner mit anderen Anlaufstellen. »Wir haben eine Karte mit Adressen, angefangen von psychologischen Beratungsstellen, niedergelassenen Psychotherapeuten bis hin zu Kliniken.« Im Sinne der Anrufenden sei es, als Zuhörer seine Grenzen zu kennen und Abstand von den Problemen des anderen halten zu können, um vollständig wahrnehmen zu können. Aber auch im eigenen Sinne. »Jeder von uns hat im Laufe seiner Tätigkeit wohl einmal die Erfahrung gemacht, seine Grenzen überschritten zu haben«, so Michaela. Um dem weitestgehend vorzubeugen, werden die Nightliner regelmäßig supervidiert. Dies dient nicht nur der eigenen Psychohygiene, sondern bietet die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und erhöht die eigenen Kompetenzen.

Für letzteres gibt es ebenfalls eine Zusammenarbeit der deutschen Nightlines untereinander, aber auch mit den Nightlinern aus Zürich habe man sich schon einmal getroffen. Zudem gebe es jährlich eine Einladung nach England, wo solche Angebote viel weiter verbreitet sind. Die Kontaktpflege mit anderen, aber auch die Werbung für die eigenen Angebote bringt



KOMPAKT ANSPRECHPARTNER

Nightline Freiburg

→ www.nightline-freiburg.de

Di-Do: 21:00 bis 1:00 Uhr; Tel. 07 61/2 03 93 75

Nightline Heidelberg

→ www.nightline-heidelberg.de

Mo-Fr: 21:00 bis 2:00 Uhr; Tel. 0 62 21/18 47 08

Nightline Münster

→ www.nightline-muenster.de

Mo-Fr: 21:00 bis 1:00 Uhr; Tel. 02 51/8 34 54 00

Telefon & E-Mail-Seelsorge Hamburg

→ www.stems.de

täglich: 20:00 bis 24:00 Uhr; Tel. 0 40/41 17 04 11

Nightline Zürich

→ www.nightline-zuerich.ch

Nightline in Großbritannien

→ www.nightline.niss.ac.uk

neben der Arbeit am Telefon eine Menge an Verwaltungsaufwand, Organisation und natürlich finanziellen Kosten mit sich. In Heidelberg, so erläutert Michaela, sei das Team, das etwa 30 Student/innen umfasse, daher untergliedert in verschiedene Gruppen, die sich um die Leitung, Statistiken, Kontakte zu anderen, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen kümmern.

Die finanzielle Unterstützung der einzelnen Nightliner gestaltet sich dabei unterschiedlich. Während Freiburg und Heidelberg sich neben anderen Sponsoren vorwiegend über die beiden Studentenwerke finanzieren, ist die Nightline Münster auf andere Geldgeber angewiesen. Dazu gehören neben privaten Spendern unter

anderem auch der AStA der Universität, »die Gesellschafter« – eine Initiative der Aktion Mensch – sowie die Sparkasse Münster.

Die Freiburger Nightline, so die stellvertretende Geschäftsführerin und Diplom-Pädagogin Renate Heyberger, sei eine organisatorisch unabhängige Initiative, die von den Studierenden selbst ausgegangen sei, jedoch von der Universität und vom Studentenwerk sehr unterstützt werde. Neben den jährlichen Schulungen würden auch Werbekampagnen wie der Druck von Plakaten und Aufklebern gesponsert. Die Nightliner, so Heyberger, stellen durch ihr niederschwelliges Angebot einen wichtigen Bereich in der psychosozialen Versorgung Studierender dar. Durch die zunehmende Verschulung und den Erfolgsdruck in den Bachelor- und Master-Studiengängen hätten Studierende immer weniger Freiräume, die sie auch zur Finanzierung ihres Studiums durch Nebenjobs dringend benötigen. Und das bei steigenden Kosten. Eine konträre Entwicklung – nicht ohne Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit von Studierenden. Insofern, so Heyberger, könne man nur immer wieder dazu raten, bestehende Hilfsangebote rechtzeitig zu nutzen. »Viele Studierende haben Ängste, in einer Zeit, in der es in der Hochschullandschaft immer mehr auf Leistung ankommt, als jemand identifiziert zu werden, der es nicht schafft.«

Dabei lassen sich viele Schwierigkeiten dauerhaft lösen, wenn man sie beizeiten angeht. Vielleicht, indem man mit jemandem darüber spricht. Zum Beispiel bei Nightline. ■

(1) Die Namen der Nightliner im Text wurden geändert.



DIE AUTORIN

Ulrike Michels-Vermeulen

41, ist Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin und freie Journalistin. Zurzeit lebt und arbeitet sie in Paris

Campus- Kampagneros

IMAGEKAMPAGNE Was macht ein Öltanker im Studentenwerk? Er weckt Aufmerksamkeit. Das Studentenwerk Berlin hat eine neue Imagekampagne gestartet. Das Besondere: Kreative Studierende haben sie für ihre Kommilitonen entwickelt.

DIE ZUKUNFT BEGINNT!

In dieser Serie stellen wir in jeder Ausgabe des DSW-Journal ein innovatives Projekt eines Studentenwerks vor. Heute: Studentenwerk Berlin



— Irritierende Worte an Wänden, Türen, Fenstern, auf Böden und Einrichtungsgegenständen: Was haben »Fördergebiet«, »Hilfestellung«, »Bauchladen«, »Naherholungsgebiet«, »Rummelplatz«, »Nahrungskette«, »Handlungsspielraum« und »Gabelstapler« mit dem Studentenwerk Berlin zu tun? Auflösung: Sie alle sind charmante Begriffe, die das Leistungsspektrum des Studentenwerks repräsentieren und zu dessen neuer Imagekampagne zählen. Und die funktioniert: Man ertappt sich bei der Suche nach weiteren originellen Bezeichnungen und versucht, deren Sinn zu entschlüsseln. Ziel erreicht! Die erste Phase der Kampagne, hier in Form einer so genannten Guerilla-Maßnahme, ist erfolgreich gestartet.

Wer weiß am besten, was Aufmerksamkeit erweckt und was anspricht, wenn nicht der Kunde selbst? Genau das hat sich das Studentenwerk Berlin mit seinen rund 135 000 Kunden, also den Berliner Studierenden, auch gedacht und eine dreistufige Imagekampagne gestartet, konzipiert und durchgeführt von der Zielgruppe selbst: der studentischen Werbeagentur Töchter + Söhne. Die Agentur ist an der Universität der Künste Berlin angedockt. Sie besteht aus sechs festen Mitarbeitern und rund 300 freien Strategen, Textern und Designern – ausschließlich Studierende von unterschiedlichen Hochschulen aus diversen Fachbereichen. Töchter + Söhne haben für das Studentenwerk Berlin zum Sommersemester 2008 eine freche, gewitzte und

kreative Kampagne entwickelt, die positiv irritiert und viel verspricht.

Die Berliner Stadtreinigung (BSR) diente gewissermaßen als Vorbild: Noch gut in Erinnerung ist die Werbekampagne, die weit über Berlin hinaus für Aufsehen gesorgt hat. Mit »Dirty Harry«, »We kehrt für you« oder anderen einfallsreichen Sprüchen und Motiven konnte sie bei der Bevölkerung punkten. Eine

»Nicht überall, wo Studentenwerk drin ist, steht auch Studentenwerk drauf. Darauf wollten wir aufmerksam machen«

Antonia Schroeder, Geschäftsführerin von Töchter + Söhne

unmittelbare Folge war: Die Berliner Straßenfeger wurden in ihren orangefarbenen T-Shirts erstmals nicht nur wahrgenommen, sondern nun auch mit Sympathie aus der Bevölkerung bedacht.

Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert die neue Imagekampagne des Studentenwerks Berlin. Ob Mensa oder Cafeteria, Speiseausgabe, BAföG-Amt, Kindertagesstätte, Wohnheim, Stühle im Warteraum oder Büros der Beratungsdienste: Alles bekommt einen neuen, pfiffigen Namen. Die Resonanz auf diese »Codierung« ist enorm: Dienstleistungen, die für



Studierende bisher eine Selbstverständlichkeit waren, werden bewusster erlebt.

Auf die so genannte Guerilla-Maßnahme folgt die zweite Phase der Kampagne: die Auflösung. Es erscheinen Postkarten und Plakate, auf denen die bekannten Einrichtungen oder Gegenstände einschließlich der nun vertrauten Vokabeln dargestellt sind. Der Claim »Studentenwerk Berlin. Gibt alles.« decodiert die rätselhaften Wörter.

Kurz darauf beginnt die dritte Phase. In einer Imagebroschüre bringen die Macher ihre Begriffe und den Claim mit den Dienstleistungen des Studentenwerks zusammen. Kurz und knapp werden sie auf den Punkt gebracht und den Studierenden ansprechend vermittelt.

Die Tatsache, dass das Studentenwerk Berlin seit mehreren Jahrzehnten wichtige Dienstleistungen für die Studierenden erbringt, ist nicht neu. Trotzdem ist es nötig, seine Ziele und den Weg dorthin regelmäßig zu überprüfen, nach innen zu reflektieren, anzupassen, zu korrigieren – und nach außen zu kommunizieren. Das Studentenwerk ist den Studierenden sehr nah, nicht nur räumlich gesehen. Täglich erfährt es Neues, Veränderungen und Bewegung. Eben Campus-Leben live. Da sind Flexibilität und Vielseitigkeit gefragt. Rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Studentenwerks tun etwas dafür. Sie kümmern sich um das wirtschaftliche, soziale, gesundheitliche und kulturelle Wohl der Studierenden. Aber das ist noch lange nicht alles: Ebenso wichtig ist dem Studentenwerk, dass es Dienstleister und Serviceeinrichtung für drei

Universitäten, sieben Fachhochschulen, vier künstlerische Hochschulen sowie eine Anzahl privater Hochschulen ist.

Allein in den vergangenen fünf Jahren hat das Studentenwerk Berlin die Herausforderungen der Studienstrukturreform, steigender Studierendenzahlen und damit wachsender Ansprüche gemeistert. Die Erweiterung der Verpflegungsangebote, die Optimierung des Service- und Beratungsangebots, die innovativen Wohnangebote, die Zertifizierung der Leistungen sowie die Personalentwicklung zeigen, dass der Campus-Dienstleister in Berlin bereit ist für die Zukunft, denn sie beginnt heute.

Übrigens: Das Studentenwerk Berlin hat schon immer mit den Studierenden zusammengearbeitet und sie bei Projekten einbezogen. Im April 2008 eröffnete das Studentenwerk Berlin die neue Cafeteria »Wetterleuchten«. Sie wurde von den Baupiloten, einer Gruppe von Architektur-Studierenden der TU Berlin, konzipiert. Auch hier gilt wieder: Gibt es jemanden, der die Bedürfnisse der Studierenden besser kennt als die Zielgruppe selbst? Die Besucherzahlen und der Umsatz werden zeigen, ob das Studentenwerk damit richtig liegt.



»Wie kann eine Einrichtung, die sich auch »Anstalt des öffentlichen Rechts« nennt, als wichtigster Partner für ein erfolgreiches

Studium wahrgenommen werden? – Indem sie handelt. Und indem sie darüber spricht. Beides sollte ebenso zielgruppen- wie zukunftsorientiert praktiziert werden. Daher haben wir unsere Imagekampagne einer studentischen Agentur anvertraut, die für Kommunikation aus der Zielgruppe und für die Zielgruppe steht; für Kommunikation der Profis von morgen, in einer Sprache, die ankommt, Verbindlichkeit transportiert und Sympathie generiert.«

Petra Mai-Hartung, Geschäftsführerin des Studentenwerks Berlin

Und der Öltanker? Den findet man überall dort, wo sich die Studierenden ihren Salat nach eigenem Geschmack mit Dressing, Kräutern, Essig – und eben Öl aus dem »Tank« – verfeinern können. ml

→ www.studentenwerk-berlin.de

→ www.toechterundsoehne.com

Coffee to stay

CAFETERIEN DER STUDENTENWERKE Hier will keiner weg!
Ob Lounge, MensaBar oder »Skyline« – Studierende wollen heute
feine Kaffeespezialitäten, gesunde Snacks und anspruchsvolles Design.

TEXT **SABINE JAWUREK**



Chillen in Bergedorf

Ganz offensichtlich ist es das Highlight der komplett neu gestalteten Mensa Bergedorf – das Café »Student Affairs«. Hier verführt das Studierendenwerk Hamburg seit Oktober 2006 seine Gäste zu Kaffeepausen in stimmungsvoller Lounge-Atmosphäre. Der Raumeindruck ist mehr als überzeugend: Warme Rottöne korrespondieren mit sanftem Elfenbein – dazu das Schwarz der Möbel und einige Akzente in leuchtendem Orange (die Farbe des Studierendenwerks-Logos). Entwickelt hat diesen Traum ein Team aus der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) und den Gastronomen des Studierendenwerks

Hamburg. Unter Anleitung ihrer Professoren haben sich die Studierenden aus verschiedenen Fachbereichen Gedanken zu Flächenmanagement, Kommunikation, Geschirrrücklauf – und eben Raumgestaltung gemacht. Das Ergebnis hat von allen Seiten viel Lob bekommen. Die Café-Lounge bietet Speisen und Chillen auf 110 Quadratmetern mit 59 Plätzen – und mit Kronleuchter!

Studierendenwerk Hamburg, Café »Student Affairs«, in der Mensa Bergedorf, Lohbrügger Kirchstraße 65, 21033 Hamburg, Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 8:00 bis 18:00 Uhr, freitags 8:00 bis 17:00 Uhr

→ www.studierendenwerk-hamburg.de



»Mir persönlich gefallen im Café »Student Affairs« besonders die nette Atmosphäre und die tolle Zusammenarbeit mit den Kollegen/innen«

Luisa D'Urso



Himmel über Berlin

Lust auf ein Wortspiel? Bitteschön: Die Cafeteria TU »Skyline« bietet Gastronomie auf hohem Niveau! Denn sie ist wirklich oben, hoch oben, über den Dächern, dem Himmel so nah. Am 1. November 2007 hat das Studentenwerk Berlin in der 20. Etage des ehemaligen Telefunkenhochhauses auf 197 Quadratmetern seine schönste und »stylischste« (Selbstaussage!) Einrichtung eröffnet. Und der Blick durch die Panorama-Fenster auf fast ganz Berlin ist in der Tat beeindruckend. Wunderbar, aber fehlt da nicht noch etwas? Richtig, das Essen! Das Über-den-Wolken-Team verwöhnt seine Gäste – vor allem Studierende und Beschäftigte der Technischen Universität – mit belegten Brötchen, frischen Salaten, diversen Snacks, zwei leckeren Mittagessen zur Wahl, Kuchen- und Kaffeespezialitäten. Besonders beliebt ist die Front-Cooking-Bar, vor

allem, wenn der Chef selbst kocht. Doch auch sonst bleibt nur selten einer der 83 Plätze frei. Ob die Höhenluft allerdings den Appetit der Studierenden anregt, konnte bisher noch nicht eindeutig bewiesen werden ...

Studentenwerk Berlin, Cafeteria TU »Skyline«, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin, Öffnungszeiten: montags bis freitags, 7:30 bis 16:15 Uhr
 → www.studentenwerk-berlin.de



»An erster Stelle steht für mich die Kundenzufriedenheit«

Dirk Dudanski

Freiburgs Blaues Wunder

Die Fußball-WM 2004 gab den Startschuss: Sie war die erste Veranstaltung in der damals neu eingerichteten MensaBar des Studentenwerks Freiburg – natürlich nur deren Live-Übertragung auf einer Großbildleinwand. Nach der Sanierung der Mensa Rempartstraße sah das Foyer ein bisschen leer aus, aber zum Glück hatte jemand die zündende Idee: Wir bauen eine große Theke ein! Hinzu kamen die Bühne mit professionellem technischem Equipment – und fertig waren Bar und Veranstaltungsort mit Kult-Charakter. Vor allem die Studierenden sollen hier ihre Ideen und Projekte realisieren. Dazu bietet jeder Abend (besser: jede Nacht) ideale Gelegenheiten – mit Events aller Art: Live-Musik, Theateraufführungen, Lesungen, Video-Slams, Sportübertragungen sowie dem Programm des Internationalen Clubs. Besonders beliebt sind die »Specials« – zum Beispiel das »Kochduell« oder das Public-Tatort-Viewing. Einen Mega-Erfolg landete die MensaBar mit ihrer Show »Schroeders Blaue Couch«. Auch dank dieses Möbelstücks hat es der Kabarettist Florian Schroeder bis zu den »Wühlmäusen« nach Berlin geschafft. Noch ein paar Fakten gefällig: Die variable Bühne ist ca. 40 Quadratmeter groß, die MensaBar bietet Platz für maximal 500 Gäste – und hinter der Theke mixen ausschließlich Studierende die Drinks.

Studentenwerk Freiburg, MensaBar, in der Mensa Rempartstraße, Rempartstraße 18, 79098 Freiburg, Öffnungszeiten: täglich, ca. 20:30 Uhr bis open end
 → www.studentenwerk-freiburg.de



»Ich jobbe in der MensaBar, weil ich so in meiner Lieblingsbar auch noch Geld verdienen kann«

Dominique Bach



Clockwork Orange in Wuppertal

Ja, es ist wirklich wahr: Die Tischgröße wurde auf die Größe der Tablets abgestimmt! Und das ist beileibe nicht das einzige Bemerkenswerte an der Cafeteria Sport + Design des Hochschul-Sozialwerks Wuppertal.

Bei ihrer Planung 2006 machte der schlauchartige Raum die Gestaltung schwierig und einfach zugleich: Die Innenarchitektin betonte die vorgefundene Situation durch eine superlange Sitzbank mit Stehtischen und Barhockern – für den schnellen Snack zwischendurch. Clever gelöst! Weniger eilige Gästegruppen finden Platz in bequemen Sitznischen mit Bänken und variablen Tischen. Und dann erst die Farben: Das spektakuläre Orange der Wände und des Linoleumbodens schafft ein poppig-siebziger-Jahre-Feeling, das mit Eichen-Holz für die beweglichen Möbel und Aluminium für die Details kontrastiert wird. Ihre warme Atmosphäre bekommt die Cafeteria durch ein raffiniertes Beleuchtungskonzept mit indirekten Lichtstimmungen. Das ist Design! Und der erste Teil des Namens? Den haben die Sport-Studierenden und ihr benachbarter Fitnessraum geliefert. Sie sind die Hauptnutznießer des reichhaltigen Angebots auf den rund 90 Plätzen. Nach internen Informationen sollen aber auch immer mehr Studierende aus dem Fachbereich Design beim Latte Macchiato gesichtet worden sein. Wen wundert's?

**Hochschul-Sozialwerk Wuppertal,
Cafeteria Sport + Design, Campus
Griffenberg der Bergischen Universität
Wuppertal, Gebäude I, 42119 Wuppertal,
Öffnungszeiten: montags bis donnerstags
7:45 bis 17:00 Uhr, freitags
7:45 bis 15:00 Uhr
→ www.hsw.uni-wuppertal.de**



»Ich arbeite gerne hier! Die Studierenden sind sehr zufrieden, die Cafeteria ist toll und auch die Terrassenplätze sind begehrt«

Diana Clauß



Chemnitzer Landgewinnung

Fünf Meter Raum – nein, hier ist ausnahmsweise nicht der Platz vor dem Fußballtor gemeint, obwohl Sport auch eine Rolle spielt. In unserem Fall bedeutet es: leckeres Frühstück, entspannte Kaffeepau-

sen mit hausgemachtem Kuchen, süße Snacks, gesunde Salate und eine warme Mahlzeit. Das alles bietet die Cafeteria in der »Neuen Mensa Chemnitz« des Studentenwerks Chemnitz-Zwickau. Sie

erstreckt sich in einen fünf Meter breiten Gang hinein, der eine Errungenschaft der Mensa-Sanierung von 1999 bis 2001 ist. Dabei wurde über das 1967 errichtete alte Mensa-Gebäude eine »Glasglocke« gesetzt, die höher und größer ist. Den gewonnenen Raum an den Außenwänden (fünf Meter!) nutzt seitdem die Cafeteria. Nebenbei: An der Küste heißt das Landgewinnung. So ergab sich auch eine überzeugende Verbindung zum 2200 Quadratmeter großen Vorplatz, der bei sonnigem Wetter zur schicken Terrasse für die Mensa- und Cafeteria Gäste wird – oder zum Veranstaltungsort. Hier ist fast alles möglich: Opern-Air-Kino, Campusfest, Public-Viewing – und immer wieder Sport. Für die beliebten Beach-Tage im Juli wird sogar echter Sand aufgeschüttet: Espresso direkt an der Bande! Zur allgemeinen Freude ist dieses Ensemble jetzt der zentrale Treff- und Anziehungspunkt auf dem Campus.

Studentenwerk Chemnitz-Zwickau, Cafeteria in der »Neuen Mensa Chemnitz«, Reichenhainer Straße 55, 09126 Chemnitz, Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 8:00 bis 21:30 Uhr, freitags 8:00 bis 15:00 Uhr, → www.tu-chemnitz.de/stuwe

»Besonders gut gefällt mir an meiner Arbeit der enge Kontakt zu den Studierenden, der im Vergleich zur Mensa viel persönlicher ist«

Christopher Matzick





»Hier in der Cafete bin ich unseren Kunden sehr nahe, das motiviert mich ganz besonders«

Ute Zenner

Homburger Rustico


Wie eine Villa oder wie der repräsentative Dienstsitz eines Landrats – so präsentiert sich das schöne Haus, in dem die Cafete des Studentenwerks im Saarland e. V. untergebracht ist, von außen. Innen dann die Überraschung: Die Cafete ist rustikal und urgemütlich! Unverputzte Steinwände, warme Brauntöne, stilechte Fabrikhallen-Lampen und dekorative Versorgungsrohre an der Decke. Dieser Charme ist über 100 Jahre alt – das verrät auch die Jugendstil-Eingangstür. Irgendwann diente das Gebäude einmal als Archiv, jetzt »wohnt« hier die Außenstelle Homburg des Studentenwerks im Saarland e. V. Bei der kompletten Sanierung 1983/84 entdeckte man einen ungenutzten Lagerraum, weckte ihn aus seinem Dornröschenschlaf und richtete dort die Cafete mit 55 Plätzen ein. Altes Gemäuer wurde behutsam restauriert und mit moder-

nem Mobiliar ergänzt. Seit 1986 gibt es hier auf 54 Quadratmetern ein abwechslungsreiches Angebot: Frühstück, belegte Brötchen, Kuchen, Süßigkeiten, Eisbecher, Kaffeespezialitäten und warme Gerichte. Bei mediterranen Temperaturen verlagern die Gäste – vor allem Medizin- und Zahnmedizinstudierende – ihren Platz gerne auf die Terrasse unter die weißen Sonnenschirme. Wer in der Kaffeepause unbedingt seine E-Mails checken muss, der kann in der Cafete den PC mit kostenlosem Internetzugang nutzen.

Studentenwerk in Saarland e. V. (Außenstelle Homburg), Cafete, Universitätsklinikum, Gebäude 47, 66424 Homburg, Öffnungszeiten: montags bis freitags 8:00 bis 19:30 Uhr
 → www.studentenwerk-saarland.de

KOMPAKT CAFETERIEN

Kännchen war gestern. Auch mit einer belegten Schrippe oder einer Streusel-schnecke lockt man heute keinen Studierenden mehr hinter seinem Laptop hervor. Da muss man schon mehr anbieten. Und genau das tun die über 500 Cafeterien der Studentenwerke in Deutschland. Mit einem riesigen Angebot an Kaffeespezialitäten, hausgemachtem Kuchen, gesunden Snacks, knackigen Salaten und warmen Gerichten machen sie die Pause zwischen zwei Seminaren zu einem leckeren Erlebnis. Das Ambiente ist gemütlich, rustikal oder stylisch. Man sitzt in Lounges, hellen Glasgebäuden oder auf Terrassen mit karibischem Flair. Ihre Öffnungszeiten haben die Cafeterien dem Zeitbudget und den Bedürfnissen der Studierenden angepasst: Vom Frühstück über das Mittagsmenü bis hin zum Nachtmahl – man kann immer etwas essen oder trinken. Nach dem täglichen Betrieb werden viele Cafeterien zu Bars oder Kabarett mit Live-Programm. Es gibt Public-Viewings und Beach-Volleyball-Matches. An kleineren Standorten ohne eigene Mensa übernehmen die Cafeterien diese Rolle, indem sie ein warmes Mittagessen bereithalten. Deutschlandweit bieten die Cafeterien der Studentenwerke rund 50 000 Tischplätze an; sie erwirtschaften einen Gesamtumsatz von ca. 200 Mio Euro im Jahr. Eine wichtige Nachricht zum Schluss: Das Angebot an Kaffeespezialitäten kann mit den amerikanischen Läden locker mithalten.

A man with short brown hair, wearing a dark suit, white shirt, and a light blue and white striped tie, is sitting on a metal railing. He is looking directly at the camera with a slight smile. The background is a modern building with large glass windows and a curved metal railing. The lighting is bright, suggesting an outdoor or well-lit indoor setting.

**»Innovation bedeutet:
Geld in Wissenschaft
stecken, aus den
wissenschaftlichen
Ergebnissen Geld machen
und es dann wieder in die
Wissenschaft stecken«**

Der Innovator

ANDREAS PINKWART Der Minister will die nordrhein-westfälischen Hochschulen an die Spitze der Bundesliga führen. Er setzt auf die Zusammenarbeit mit der Industrie. Schau'n wir mal.

VON HERMANN HORSTKOTTE

—»Innovation bedeutet: Geld in Wissenschaft stecken, aus den wissenschaftlichen Ergebnissen Geld machen und es dann wieder in die Wissenschaft stecken.« Dieser Kreislaufgedanke ist die hochschulpolitische Maxime des Wirtschaftsprofessors und nordrhein-westfälischen »Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie«, Andreas Pinkwart. Die Dienstbezeichnung ist ein Alleinstellungsmerkmal unter seinen Amtskollegen in den 16 Bundesländern. Die firmieren amtlich sonst eher für Wissenschaft, Forschung und Kunst, zum Beispiel in den Exzellenz-Ländern Baden-Württemberg und Bayern, oder für Bildung und Wissenschaft, so in Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Berlin. Das sind noch Anklänge an Humboldt mit seiner Universitätsidee aus dem frühen 19. Jahrhundert. Aber Innovation und Technologie, das sind programmatische Begriffe, die der alte Humboldt überhaupt noch nicht kannte. →

»Wir haben die dichteste Hochschul-landschaft Europas – aber leider noch nicht die beste«

→ Ob ihm die »Bildung« in seinem Amt nicht fehle? Nein, die ressortiere im »Ministerium für Schule und Weiterbildung«, antwortet Pinkwart. Von zu viel Tiefsinn oder scheinbarem Tiefsinn lässt er sich offenbar nicht irritieren. Er gibt sich im Dienstgespräch mit dem Medienvertreter streng sachlich. Sachlichkeit erscheint als sein politisches Markenzeichen. Liberal sein, dass bedeute, ein Mensch des Ausgleichs zu sein und kein Vertreter von Extremen, sagt Pinkwart zugleich als Vorsitzender des größten FDP-Landesverbandes in der Republik.

Der Stil schlichter Sachlichkeit durchstrahlt sogar das Amtszimmer. Akten-Schrankwand in Weiß, der übliche Besprechungstisch mit den sechs Stühlen rundum, Sitze in dunklem Lederbezug. Insoweit womöglich einfach Kontinuität von der Amtsvorgängerin und gleichzeitig wie geschaffen für irgendeinen Nachfolger. Pinkwart stattdessen vielleicht in seiner persönlichen Umgebung, in Bonn, kennen zu lernen, das sei nicht drin, hatte der Pressesprecher gleich bei der Kontaktsuche abgewunken. Dafür starte der Minister »zu früh aus Bonn und kehrt zu spät zurück.« Einverstanden, privat ist eben privat.

Immerhin zeigt schon der offizielle Lebenslauf ein markantes Persönlichkeitsprofil. Der heute 47-Jährige stammt aus einer Gemeinde im Einzugsgebiet von Bonn. Er ging dort aufs Antonius-Kolleg, eine Ordensschule der Salesianer Don Boscos, ursprünglich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Lehranstalt für »brave katholische Knaben vom Lande«. Der Schüler Andreas war aber Protestant. Trotzdem nachgefragt: Was ist von Don Bosco, dem Patron armer und benachteiligter Jugendlicher, bei Pinkwart hängen geblieben? Die Patres seien »aufopferungsvoll« gewesen.

Der Zögling machte ein herausragendes 1,3er Abitur – und dann erst

einmal die Banklehre. Schon als Azubi trat Pinkwart der FDP bei. Wie er sagt, angeregt von persönlichen Vorbildern in seiner angestammten Umgebung. Mit 27 hatte der fertige Bankkaufmann auch das Uni-Diplom als Volkswirt.

Anschließend war er für sechs Jahre Parlamentsmitarbeiter in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn. Er habe aber nie von der Politik abhängig sein wollen, deshalb von Anfang an für eine berufliche Existenz außerhalb gearbeitet. Das kann nicht jeder Politiker von sich sagen. Konsequenter wurde der Doktor mit 34 Jahren Fachhochschulprofessor für Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre und mit 38 Universitätsprofessor. In dem Alter feilen andere Bewerber noch an ihrer Habilitationsschrift für die Hochschullehrerprüfung.

In Pinkwarts double career lief der Aufstieg in der Partei neben der Professorenlaufbahn stets mit. Weder auf der einen noch der anderen Schiene musste er irgendwie bemerkenswerte Rückschläge einstecken und verarbeiten. Als FDP-Landesvorsitzender wurde er im April dieses Jahres mit 92,7 Prozent Delegiertenstimmen wiedergewählt. Seit nunmehr drei Jahren ist der Minister in einer CDU/FDP-Koalition der zuständige Minister, um dem größten Bundesland einen Innovationsschub zu geben.

Was eigentlich treibt einen Erfolgsmenschen wie ihn? Auf solch eine, vielleicht allzu persönliche Frage, lässt Pinkwart sich gar nicht ein. Er redet lieber davon, Nordrhein-Westfalen bis 2015 zum bundesweiten Innovationsland Nummer Eins zu machen. Es geht ihm darum, aus dem Rückstand heraus Baden-Württemberg und Bayern

ZUR PERSON **Andreas Pinkwart**

Geboren am 16. Oktober 1960 in Seelscheid/Rheinland, verheiratet, eine Tochter, ein Sohn. Nach dem Abitur 1979 machte Pinkwart eine Lehre zum Bankkaufmann und trat der FDP bei. Danach studierte er Volkswirtschaft mit Diplom-Abschluss. Von 1988 bis 1994 war er Mitarbeiter der FDP-Bundestagsfraktion und machte 1991 berufsbeigleitend seinen Dr. rer. pol. Anschließend wurde Pinkwart Fachhochschul-Professor für Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, 1998 Universitätsprofessor in Siegen. Seit 2002 ist er FDP-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen. Gleichzeitig war er bis 2005 Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit 2005 ist Andreas Pinkwart Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie in Nordrhein-Westfalen.





mit neuen Produkten und Dienstleistungen am Markt zu überholen. »Wir wollen das Land mit den höchsten Ausgaben für Forschung werden, das Land mit der höchsten Anzahl von Patenten und dem höchsten Anteil der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung.« Früher, unter dreißigjährigem SPD-Regiment, sei auch in der Hochschulpolitik zu viel Gleichbehandlung an der Tagesordnung gewesen. »Wir haben die dichteste Hochschul-landschaft Europas – aber leider noch nicht die beste.«

»Wir wollen das Land mit den höchsten Ausgaben für Forschung werden, das Land mit der höchsten Anzahl von Patenten und dem höchsten Anteil der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung«

Bei der Aufholjagd setzt der Minister auf Public-Private-Partnership, etwa in der Arzneimittelforschung zwischen der Universität Köln und der Bayer Health Care AG. »Ich freue mich sehr über diese Zusammenarbeit, weil sie beide Seiten stärkt.« Ein weiteres Vorzeigebispiel ist das »E.ON-Energieforschungszentrum« an der TH Aachen. Das Land gibt dafür 15, das Unternehmen in den nächsten zehn Jahren 40 Millionen Euro. Das ist der bislang höchste Einzeltransfer in der Hochschul-Bundesliga – aber natürlich noch längst nicht das, was nordamerikanische Hochschulen von Sponsoren und big donors gewohnt sind.

Mit der Nachwuchsrekrutierung setzt der Innovationsminister schon bei der Schuljugend an. Dank seiner Initiative sind bis Ende des Jahrzehnts 25 Technik-Zentren im Lande geplant, die spielerisch zum Studium der Natur- und Ingenieurwissenschaften reizen sollen. Allein in Nordrhein-Westfalen gibt es gegenwärtig 20 000 freie Stellen für Ingenieure, die das Wirtschaftswachstum fördern könnten.

Das Zauberwort für mehr exzellente Talente in der Forschung heißt für Pinkwart Wettbewerb. So schrieb er »Forschungsschulen« für Spitzendoktoranden aus aller Welt aus, um die sich zwölf Universitäten mit 32 Vorschlägen bewarben. 17 Projekte von neun Hochschulen wurden ausgewählt und starten im kommenden Wintersemester. Informatik und Lebenswissenschaften stehen im Mittelpunkt, wie beim Exzellenzwettbewerb des Bundes und der Länder. Mit Education and Capabili-

ties (in Dortmund) kommen einmal auch die traditionellen Geisteswissenschaften zum Zuge.

Das Studium ist eine Investition in die Zukunft, auch die höchstpersönliche, meint der gelernte Ökonom Pinkwart. Deshalb eröffnete er seinen Landeshochschulen den Weg zu Studienbeiträgen. Die sollen und können

aber selber entscheiden, wie sie ihre Angebote auf dem Bildungsmarkt bepreisen – zwischen null und 500 Euro im Semester. Weil alle BAföG- und Beitragsdarlehen zusammen bei 10 000 Euro gedeckelt sind, spricht der Minister von der »sozialsten« Gebührenregelung

bundesweit. Insoweit beeindruckt ihn auch nicht die Neuregelung der CDU/Grünen-Koalition in Hamburg, die statt Beiträgen der Studierenden erst eine Gebühren(nach)zahlung im späteren Berufsleben vorsieht.

So, das wär's jetzt, meint der Pressesprecher, der Minister und Parteichef hat noch mehr Termine, ist viel auf Achse. Wenn er trotzdem zu Hause ist, dann in Witterschlick, einem Dorf am Stadtrand von Bonn in Richtung Voreifel. Dort, sagt der Vater noch, erzieht die Frau die beiden Kinder, zwölf und neun Jahre alt. Er selber spielt mit Tochter und Sohn in der Freizeit, am Wochenende, gern etwas Tennis und Fußball. Ansonsten ist Laufen sein Hobby, der Kottenforst liegt vor der Tür. Der Innovator macht einen fitten Eindruck. ■

Fotos: Eric Lichtenscheidt, privat (Autor)

DER AUTOR

Hermann Horstkotte

61, ist freier Journalist in Bonn



Hochschule als Warenhaus

HOCHSCHULREFORMEN gibt es viele. Manche sind revolutionär und kommen doch so unscheinbar daher, dass sie keiner bemerkt. Genau das macht sie umso gefährlicher.

VON KONRAD ADAM

—Es gibt Revolutionen, die sich so nennen, aber keine sind. Von dieser Art war der Neuordnungsversuch, dem seinerzeit, vor mehr als 30 Jahren, die deutsche Hochschullandschaft unterzogen worden ist. Er gab sich revolutionär, war es aber nicht, da er alles beim Alten ließ, nur eben größer und vor allem teurer machte als bisher. Umgekehrt gibt es Revolutionen, die so leise und so unscheinbar daherkommen, dass sie kaum einer bemerkt. Von dieser, viel gefährlicheren Art ist das Unternehmen, das gegenwärtig unter dem Namen Bologna-Prozess einheitlich in ganz Europa vorangetrieben wird. Aha, zurück zu den Wurzeln, könnte man denken und glücklich sein, da man ja weiß, dass aus Bologna, der ersten und ältesten Universität, nichts Böses kommen kann. Das wäre allerdings ein Irrtum. Das Unternehmen, das diesen anspruchsvollen Namen trägt, will keineswegs zurück; es will nach vorn, in eine ungewisse Zukunft, von der einstweilen nur so viel erkennbar ist, dass sie mit dem herkömmlichen, uns Älteren noch wohlvertrauten Universitätsleben nichts mehr zu tun haben wird.

Damals, in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, ist die Revolution zwar versprochen und besungen, aber nie in Angriff genommen, geschweige denn verwirklicht worden. Ihr augenfälligstes Produkt, das Hochschulrahmengesetz, war eine Scheinreform, die denn auch neulich ohne viel Bedauern zu Grabe getragen worden ist. Sein ehrgeizigstes Ziel, die Verkürzung der

überlangen Studienzeiten, hat es schon deshalb nicht erreichen können, weil es vom schlechten deutschen Gewohnheitsrecht, der Koppelung von Hochschulabschluss und Eingangsstufe in den öffentlichen Dienst, nicht lassen konnte oder wollte. Solange es dabei blieb, versprachen ein paar Semester mehr den Eintritt auf der Ebene des höheren Dienstes, vier Rang- und Gehaltsstufen über dem gehobenen Dienst: Ein glänzendes Geschäft, an dem alle Versuche, das Studium zu verschlanken und zu verkürzen, gescheitert sind.

»Statt Humboldt wird der BDI den Ton angeben«

Die Gesamthochschulen, die mit der Entkopplung Hochschulabschluss und Berufseingangsamt ernst machen wollten, mussten aufgeben und sich, zumindest nominell, in Universitäten zurückverwandeln. Wieder einmal war eine Reform auf dem Schindanger des Status quo beerdigt worden.

Angesichts solcher Erfahrungen hat der Bologna-Prozess zumindest hierzulande Erwartungen geweckt. Versprach er doch, die überlangen deutschen Studien- oder besser: Verweilzeiten (denn die einen hatten mit den anderen immer weniger zu tun) auf ein gesamteuropäisch verträgliches Maß zu reduzieren. Bei näherem Zusehen hat sich diese Anfangssympathie aber schnell verloren, ja in ihr Gegenteil verkehrt. Je weiter der Prozess vorankam und je klarer

seine Ziele sichtbar wurden, desto aufdringlicher wurde der Verdacht, dass er das Studium als prägende Phase des Erwachsenwerdens nicht etwa neu gestalten, sondern entkernen, entleeren und zerstören wollte. Begleitet von Bekenntnissen zu Wilhelm von Humboldt und den Grundsätzen, nach denen er die Berliner Universität zum Vorbild in Preußen und aller Welt gemacht hatte, ist dieser Mann in Wahrheit endgültig vor die Tür gesetzt worden. Wenn Bologna erst einmal flächendeckend, wie es in der Behördensprache heißt, herrschend geworden ist, wird von Humboldts Ideen, von Einsamkeit und Freiheit im laufenden Universitätsbetrieb gar nichts und selbst an seinen geisteswissenschaftlich imprägnierten Rändern nur wenig übrig geblieben sein. Statt Humboldt wird dann der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) den Ton angeben, der schon vor Jahren verlangt hatte, das akademische Leben nicht länger an einem wie auch immer gearteten Bildungsauftrag, sondern an Kundenwünschen zu orientieren, vorgetragen von der Gesellschaft, den Studierenden und, selbstverständlich, den Unternehmern.

Was sich geändert hat und sicherlich noch weiter ändern wird, lässt sich an dem Begriff ablesen, der derzeit überall im Schwange ist, der Exzellenz. Die ist von ihrer Bindung an die Person befreit, vom Menschen auf die Institution übertragen und damit anonymisiert worden. Hing der Rang einer Universität früher so gut wie ausschließlich am Ruf der in ihr tätigen Gelehrten, so spielt die Person an den Massenhochschulen von heute keine nach außen sichtbare Rolle mehr. »Die beste Reform ist



das Auffinden der besten Männer« (und Frauen, wie man heute gleichstellungspolitisch hinzu-
setzen sollte), schrieb Karl Jaspers um die Mitte
des vergangenen Jahrhunderts. Davon kann
mittlerweile keine Rede mehr sein. Leute wie
Friedrich Althoff oder, in neueren Zeiten, der
Freiherr von Medem in Nordrhein-Westfalen
oder Helene von Bila in Hessen, die sich ent-
weder aus eigenem Vermögen oder mit Hilfe eines
enggesponnenen Netzwerks ein eigenständiges
Urteil über die Fähigkeiten eines Neuzube-
rufenden bilden konnten, gibt es nicht mehr.
Wie alle anderen Dinge von Belang werden
Personalfragen an irgendwelche Kommissionen
delegiert, in denen die Experten (alias Interes-
senten) unter sich sind. Was eine Hochschule
taugt oder nicht, entscheiden keine mehr oder
weniger verantwortlichen Personen mehr, son-
dern Akkreditierungsstellen, Evaluationsbü-
ros und Rankingagenturen, die für viel Geld
schlechte, weil überflüssige Arbeit leisten.

»Wirklich ist, was sich messen lässt«, nach
dieser, den Naturwissenschaften abgelassenen
Devisen gehen auch diese Qualitätssicherungs-
dienststellen vor. Sie messen, zählen, listen auf
und vergleichen – nach Maßstäben, an deren
Gültigkeit man glauben muss. Denn, dass sich
Qualitätsurteile umstandslos quantifizieren,
in Ranglisten mit Rekordhaltern, Mittel-

plätzen und Verlierern übersetzen lassen,
das muss man glauben, und so beruht der
riesige, vor allem riesig teure Qualitätssi-
cherungsrudel, wie er von den Organen
der Hochschulrektorenkonferenz betrieben
wird, auf einem Glauben. Einem Köhler-
glauben. Was da als letzte, wissenschaft-
lich gesicherte Wahrheit verkündet wird,
ist entweder ein Konglomerat aus lauter
subjektiven Einschätzungen und damit
Ein- und Widersprüchen ausgesetzt, oder
ein Destillat tatsächlich objektiver Daten;
die dann jedoch bewertet werden müssten,
um zu taugen. So oder so kommt man am
individuell zurechenbaren Urteil nicht
vorbei; es kann versteckt und verleugnet,
aber nie vermieden werden. Der objektive
Schein hat nur zur Folge (wenn schon nicht
die Absicht), die Freiheit von Forschung
und Lehre, Studium und Wissenschaft zu
bestreiten, zu begrenzen und schließlich zu
zerstören: Ein Prozess, der längst in vollem
Gange ist. Er fügt die Hochschule in eine
Gesellschaft ein, die nur noch zwei Arten
von Menschen kennt, die Anbieter und die
Nachfrager, die Produzenten und die Kon-
sumenten, die Hersteller und die Kunden.
Was früher einmal Wissen und Erkenntnis
hieß, wird so zur Ware.

Die Hochschule als Unternehmen, der
Präsident als Vorstandschef, der Professor
als Angestellter und der Student als Kunde:
So sieht die Zukunft einer Einrichtung aus,
die sich, wäre sie ehrlich, weder Universität
noch Hochschule nennen würde, sondern
Fachhochschule. Den Typ des Spezialisten,
der auf immer engerem Terrain immer
tiefer schürft, hat die halbherzige Reform,
zu der man vor gut 30 Jahren aufgebrochen
war, zwar nicht erfunden, aber immer wei-
ter verbreitet; mit dem Bologna-Prozess
hat er sich endgültig durchgesetzt. Nach
dem Anspruch ist nun auch der Wunsch,
ja überhaupt die Möglichkeit, neben den
Spezialissima das Ganze in den Blick zu neh-
men und danach zu fragen, was die Arbeit
auf der eigenen Parzelle beim Nachbarn zur
Rechten oder zur Linken bewirken könnte,
abgetötet worden; sie passt nicht mehr in
eine Gesellschaft von lauter Kleinunter-
nehmern. Ihnen genügt das Know-how;
für das Know-why sind andere zuständig.
Gewinner der Bologna-Revolution sind
weder Professoren noch Studenten, die
Wissenschaft, die es als feste Größe nie
gegeben hat (und auch nie geben sollte),
schon gar nicht. Sieger ist die Verwaltung,
die Großbürokratie in Brüssel, die sech-
zehn Kleinbürokratien in den Bundeslän-
dern und die (immer noch viel zu großen)
Kleinstbürokratien in den Präsidialämtern
der verschiedenen Hochschulen. Sie wissen
auch nicht mehr als andere, aber sie haben
die Macht. Und Macht kommt auch ohne
Wissen aus. ■

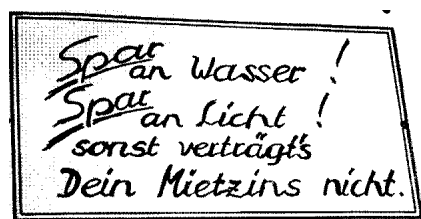
DER AUTOR

Konrad Adam

66, war Bildungs-
redakteur bei der
»Frankfurter Allgemeinen
Zeitung« (FAZ) und
Chefkorrespondent der »Welt« in
Berlin. Unter anderem erschien von
ihm: »Die alten Griechen«, Rowohlt
2006, 192 Seiten, 16,90 Euro, ISBN
978-3-87134-553-1



AUS DEN STUDENTENWERKEN



Fotos: Studentenwerk Mannheim

Aufruf zum Energiesparen heute und vor 50 Jahren

de dabei deutlich: Es musste jemanden im Haus geben, der sich darum kümmert. Das war die Geburtsstunde der Energietutoren. Diese werden jetzt von den Bewohnern gewählt und sollen Aktionen beziehungsweise Veranstaltungen konzipieren und initiieren, um die Studierenden für das Thema Energiesparen zu sensibilisieren. Vier Energietutoren gibt es mittlerweile in den Mannheimer Studentenwohnhäusern. Sie entwickeln eigene Ideen, wie die Kommilitonen und sie selbst Energie sparen können. Ein besonderer Erfolg war eine Fotoaktion in den Wohnhäusern, in denen der Strom/Kopf-Verbrauch am größten war. Organisiert wurde sie von zwei Koordinationstutorinnen, die an der Schnittstelle zwischen Studentenwerksverwaltung und Tutoren arbeiten. Witzige Plakate in den Wohnhäusern erinnern die Bewohner täglich daran, beim Verlassen der Räume Licht und PC auszuschalten und die Heizung runterzudrehen. *ml*
 → www.studentenwerk-mannheim.de
denkmit@studentenwerk-mannheim.de

Bei mir gibt's kein Standby!

Die Mieten in den Studentenwohnhäusern des Studentenwerks Mannheim werden pauschal berechnet. Also inklusive Treppenhausreinigung, Müllgebühren, Heizung, Warmwasser und Strom. Das erleichtert die Administration von über 3000 Mietverhältnissen jährlich, hat aber einen entscheidenden Nachteil: Es gibt keinen Anreiz, Energie zu sparen. Ob das Licht in der Küche die ganze Nacht brennt, das spüren die Studentinnen und Studenten höchstens mittelbar und mit viel Verzögerung am eigenen Geldbeutel. Darauf hat das Studentenwerk Mannheim reagiert und eine Energiespar-Aktion gestartet. Das war im Jahr 2006 – mit direktem Erfolg. Die Nebenkosten, die innerhalb eines halben Jahres im Wohnhaus eingespart werden konnten, wurden den Studierenden zur Verschönerung der Gemeinschaftsräume oder für Neuanschaffungen zur Hälfte wieder ausgezahlt. Eines wur-



Foto: Kay Herschelmann

Auch Veganer kommen auf ihre Kosten

Vegetarisches Essen steht schon lange auf den Speiseplänen der 58 Studentenwerke in Deutschland, vegane Kost erst seit Kurzem – in Siegen. Mit diesem Angebot kommt das dortige Studentenwerk den veränderten Essgewohnheiten der Studierenden entgegen: Ethisch motiviert lehnen die Veganer jegliche Nutzung von Tieren und tierischen Produkten ab. Ihr Essen besteht hauptsächlich aus Gemüse, Obst, Kartoffeln und Getreide. Obwohl nur 0,1 Prozent der Bevölkerung in Deutschland vegan lebt, hat sich das Studentenwerk das Anliegen der kleinen, studentischen Veganer-Gemeinde in Siegen zu Herzen genommen und bietet jetzt auch Essen ohne tierische Fette, Cholesterin und Purine an. Wer glaubt, der Speiseplan für Veganer sei einseitig und dröge, hat sich geirrt: Zum Beispiel ist das nach dem deutschen Reinheitsgebot in der Region Siegen gebrauchte Krombacher Pils ausschließlich aus Hopfen, Malz und Felsquellwasser zubereitet und damit ein durch und durch veganes Getränk, das im Angebot der Cafeterien des Studentenwerks nicht fehlt. *ml*
 → www.studentenwerk-siegen.de

PERSONALIA

Jörg Magull



Seitenwechsel? Neuland für einen promovierten Chemiker? Nicht wirklich, ist doch die bisherige Karriere von **Prof. Dr. Jörg Magull** neben der Lehre durch sein großes Engagement für die Georg-August-Universität Göttingen, die Hochschulpolitik und das Hochschulmanagement gekennzeichnet. So scheint der Wechsel für den 44-jährigen eher ein kleiner Schritt zu sein:

Nach der kommissarischen Leitung ab Herbst 2007 ist Magull seit dem 1. April 2008 neuer Geschäftsführer des Studentenwerks Göttingen. In seinem Universitäts-Leben hatte er seit 1997 eine Professur für Anorganische Chemie inne, von 2000 bis 2003 das Amt des Dekans der Fakultät für Chemie. Im Studentenwerk war er seit 2004 Vorstandsmitglied, seit 2005 auch Vorsitzender. Zukunftspläne? Prof. Dr. Jörg Magull möchte »die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Hochschulen und den außeruniversitären Einrichtungen fortsetzen, ebenso den Dialog mit den Studierenden und den studentischen Gremien«. *jaw*

Foto: Studentenwerk Göttingen



DSW-KURZPORTRÄT

Margret Stoyke

54, Sekretärin/Sachbearbeiterin, Ein langer guter Weg

Sie kennt fast alle Präsidenten und Generalsekretäre. Seit 38 Jahren arbeitet Margret Stoyke für das Deutsche Studentenwerk – jetzt in der Abteilung Wirtschaftsfragen in Bonn. Begonnen hat die 1953 geborene Bürokauffrau 1970 im Sekretariat der Verbandsabteilung. Als das DSW 1988 die neue Abteilung Ausbildungsförderung (heute: Studienfinanzierung) etabliert, übernimmt sie die Sekretariatsleitung. In den kommenden zwölf Jahren wird das BAföG ihr täglich Brot. Besonders gerne be-

antwortet sie die vielfältigen Anfragen von ratlosen Studierenden. Zudem engagiert sie sich nach der Wende 1989 in dem vom DSW organisierten Schulungsprogramm zur Einführung des BAföG in den neuen Bundesländern. Auch die Abteilungen Wohnen sowie Recht & Personal profitieren danach von ihrem Sachverstand. Förderung, Unterstützung und Vermittlung – das sind die elementaren Anliegen von Margret Stoyke. Deshalb ist sie dem DSW und den Studentenwerken über all die Jahre treu geblieben. Heute kann sie ihre langjährige Erfahrung vor allem bei den Weiterbildungsveranstaltungen des DSW einbringen, zu deren Vorbereitung und Koordinierung sie beiträgt. Weil Margret Stoyke nicht nur das DSW, sondern auch den Verband und seine Mitarbeiter wie kaum eine andere kennt, werden ihr Engagement und ihr fachlicher Rat sehr geschätzt. Und sie trägt dazu bei, dass das, was nicht in den Akten steht, bewahrt wird. *jaw*

MEDIEN

Nachgelesen

Erasmus-Sonderförderung für Studierende in besonderen Lebenslagen
Studieren im Ausland? – Das kann für Studierende mit Kind oder Studierende mit Behinderung zum schwerwiegenden Problem werden, denn für die Finanzierung ihrer spezifischen Mehrbedarfe im Ausland gibt es oft keinen Kostenträger. Zum Glück stehen zumindest für ERASMUS-Studierende seit über zehn Jahren dafür Sonderfördermittel zur Verfügung. Wie wichtig dieses Angebot ist, kann man den 15 Erfahrungsberichten entnehmen, die in der DAAD-Broschüre »Generation ERASMUS – Auf dem Weg nach Europa« zusammen mit Tipps zur Beantragung der Fördergelder veröffentlicht sind. Hier

erfahren Interessierte, mit wie viel Mut, Kraft und Zähigkeit alleinerziehende oder rollstuhlnutzende Studierende ihren Studienaufenthalt im Ausland organisieren, finanzieren und individuelle Barrieren überwinden. Danach werden auch letzte Skeptiker davon überzeugt sein, dass das ERASMUS-Sonderförderprogramm eine echte Success-story ist. *fr* **Generation ERASMUS – Auf dem Weg nach Europa.**

Sonderförderung für deutsche Studierende im ERASMUS-Programm, DAAD, Bonn 2007, auch als pdf-Datei zum Herunterladen unter → <http://eu.daad.de/eu/index.html>



Foto: privat

IMPRESSUM

DSW-Journal
Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)
Ausgabe 2/2008
Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

Herausgeber: Deutsches Studentenwerk e.V.
Monbijouplatz 11
10178 Berlin

Verantwortlich: Achim Meyer auf der Heyde,
Generalsekretär

Chefredaktion: Marijke Lass (ml)
lass@studentenwerke.de

Redaktion:
Corinna Dannewitz (da), Prof. Dr. Rolf Dobischat,
Christine Fromme (fr), Stefan Grob (sg), Sabine Jawurek
(jaw), Dr. Alexander Knaak (ak), Constantin Quer

An dieser Ausgabe haben außerdem mitgewirkt:
Dr. Konrad Adam, Dr. Hermann Horstkotte,
Ulla Michels-Vermeulen

Fotos:
Beate Christophery, Die Hoffotografen, DSW, Kay
Herschelmann, Hochschul-Sozialwerk Wuppertal, Arnd
Hoffmann, Eric Lichtenscheidt, Picture Alliance/dpa,
Hans-Christian Plambeck/Der Spiegel (Titel), Christoph
Püschner, Studentenwerke Chemnitz-Zwickau, Freiburg,
Göttingen, Hamburg, Mannheim, Saarland, Trier,
Tübingen-Hohenheim, Töchter + Söhne, Universität des
Saarlandes, Ullstein Bild, Luise Wagener

Karikatur: Burkhard Mohr
www.burkhard-mohr.de

**Layout +
Produktion:** Utz Zimmermann
www.utzit.com

Druck: Henrich Druck + Medien GmbH
www.henrich.de

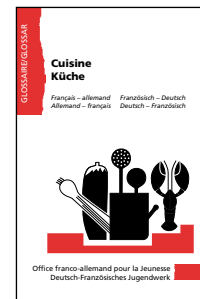
Beratung: Helmut Ortner
www.ortner-concept.de

Anzeigen:
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.1.2008
dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de

Redaktionsanschrift:
Deutsches Studentenwerk e.V.
Redaktion DSW-Journal
Monbijouplatz 11
10178 Berlin
Tel.: +49(0)30-29 77 27-43
Fax: +49(0)30-29 77 27-99
E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de
www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt.

Nachgelesen



Neues deutsch-französisches Glossar zum Thema Küche

Da sitzt man in Frankreich im Landgasthaus und der Kellner empfiehlt als Spezialität des Hauses: *Le filet d'aile de raie rôti aux fleurs de capres, beurre noisette citronné et aromates printanniers*. Nichts verstanden? Das Deutsch-Französische Jugendwerk bietet Abhilfe. Unter den bislang rund 30 the-

menspezifischen Glossaren ist jetzt das Wörterbuch »Küche« erschienen. Ausführliche Vokabelübersichten sowie interkulturelle Erläuterungen sollen es Jugendlichen bei einem Praktikum im Nachbarland, aber natürlich auch allen anderen Entdeckern französischer (Ess-)Kultur erleichtern, sich zurechtzufinden. Das Heft kann beim Deutsch-Französischen Jugendwerk (Berlin) bestellt oder als PDF-Datei heruntergeladen werden. Und die Spezialität des Hauses? Es handelte sich um ein gebratenes Filetstück vom Rochenflügel mit Kapernblüten, einer Zitronen-Butter-Nuss und Frühlingskräutern. Guten Appetit! *ak*

→ www.dfwj.org

DAS ALTE KLISCHEE

Rolf Dobischat ärgert sich über den Begriff »Bummelstudent«



Rolf Dobischat, Präsident des Deutschen Studentenwerks

Sie haben vor dem Jahr 2008 studiert, und dann auch noch auf Diplom, Magister oder Staatsexamen? Sie haben es gewagt, die Regelstudienzeit nicht einzuhalten? Dann waren Sie wohl ein Bummelstudent, eine Bummelstudentin?

Deutschlands Leitmedien haben die Reform der Studienstrukturen für sich entdeckt. Kaum eine Woche vergeht, da nicht prominent über die Umstellung auf Bachelor und Master berichtet wird. Bei aller Kritik sind sich die Medien in einem Punkt meist einig: Endlich geht es den Bummelstudenten an den Kragen!

Mögen die neuen Abschlüsse auch schlecht geplant sein, mag die Abbre-

cherquote steigen oder die Auslandsmobilität sinken – eines ist aus Sicht der Medien klar: Dank Bachelor ist es jetzt mit dem Bummeln vorbei. Man liest und hört es immer wieder, mit einer Mischung aus unverhohlener Genugtuung, offener Schadenfreude und zum Teil erschreckender Aggressivität.

Es macht wenig Sinn, gegen solche Vorurteile anzuschreiben. Dagegen macht es Sinn, darauf hinzuweisen, dass es vielfältige Gründe für das angebliche »Bummeln« gibt. Man muss nur erkenntnisoffen sein – die Förderung einer solchen Offenheit war im Übrigen Charakteristikum eines weniger verschulden, dafür interaktiven Umgangs zwischen Lehrenden und Lernenden alter Prägung. Zur Förderung von Erkenntnisoffenheit sind aber auch Seminare in Kleingruppen erforderlich, die in der Organisation öffentlich unterfinanzierter Hochschulen selten geworden sind.

Studienunterbrechung und Studienabbruch resultieren nur zu einem Teil aus unklaren, jetzt modifizierten Studienstrukturen. Ursache sind ebenso: schlecht ausgestattete Hochschulen, eine nicht ausreichende öffentliche Studienfinanzierung, die zu Studienzeit reduzierender und insoweit verlängernder Erwerbsarbeit zwingt, eine zu geringe Studienvorbereitung schon in den Schulen, aufgrund der zum Teil erheblichen Zuschusskürzungen der Länder ausgedünnte Service- und Betreuungsangebote und vieles mehr. Gegen alle diese Fakten wird ein enger strukturiertes, stärker verschultes Studiensystem allein wenig ausrichten können.

Mein Rat: Wer auf eine Effizienzsteigerung des Studiums durch den Bachelor hofft, der sollte weniger Klischees bedie-

»Wer auf eine Verbesserung des Systems durch den Bachelor hofft, der sollte weniger Klischees bedienen, sondern den Focus auf die Differenziertheit der Ursachen richten«

nen, sondern den Focus auf die Ursachen richten, wie es einer auf professioneller Recherche basierenden, differenzierten Darstellung würdig ist. Aber vielleicht gibt es ja in unserem »effizienten Leben« auch dafür keine Zeit mehr.

rolf.dobischat@studentenwerke.de

Foto: Die Hoffotografen



... damit Studieren gelingt!



Wohnen • Essen & Trinken
Kultur • BAföG • Kinderbetreuung
Internationales • Beratung



Die Studentenwerke – Service rund ums Studium



Deutsches Studentenwerk

www.studentenwerke.de



SOS-Kinderdörfer
weltweit

Schenken Sie Kindern ein Zuhause eine Familie eine Zukunft



**Eine Mutter, Geschwister,
ein Haus, ein Dorf –**

Bauen Sie ein schützendes Nest für
ein Kind, das ohne seine leiblichen Eltern
aufwachsen muss.

Werden Sie jetzt SOS-Pate.



SOS-Kinderdörfer
weltweit

Hermann-Gmeiner-Fonds Deutschland e.V.

www.sos-kinderdoerfer.de

Telefon 0800/50 30 300 (gebührenfrei)